



ostrakon III/2014

H 13233

*»Einen Stern tät sie begleiten
und führte sie bis, führte sie bis,
führte sie bis Bethlehem.«*



Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands



Titelfoto von Malte-Jörn Maibach

„ostrakon“, das: Scherbe von zerbrochenen Gefäßen, die in der Antike als Schreibmaterial benutzt wurde.

ostrakon wird gedruckt auf 100% Altpapier (Cyclus Print)

ostrakon online unter

www.christliche-pfadfinderschaft.de/ostrakon

facebook.com/cpd.ostrakon

»Nicht die Glücklichen
sind dankbar.
Es sind die Dankbaren,
die glücklich sind.«

FRANCIS BACON

Vorwort



Wenn jetzt Weihnachten kommt und damit die Geschenke, dann ist das ja die Zeit schlechthin in einem Jahr, in dem das Wort »Danke« immer wieder verwendet wird. Die Geschenke zu Weihnachten (»Die Ware Weihnacht ist nicht die wahre Weihnacht«, Kurt Marti) geben Anlass zur Dankbarkeit, aber eigentlich sind es die Tage nach dem Heiligen Abend, die besser geeignet sind, um sich zu bedanken. Die Tage bis zu Jahreswechsel, dem Neuen Jahr, den guten Vorsätzen. Da ist so ein Stocken, das sind Stunden und Tage, die merkwürdig zwischen der Zeit liegen, außerhalb der Zählung. Zum Nachdenken und Reflektieren. Ich mag auch die schöne altertümliche Bezeichnung »Zwischen den Jahren« dafür, die diesen Schwebezustand gut beschreibt: Das Ende noch nicht beendet, der Anfang noch nicht angefangen.

Da sage ich gerne Danke – zu mir und zu anderen. So etwa an die ostrakon-Redaktion, die mit ihren Artikeln, Beiträgen, Fotos, dazu mit Diskussionen, Ideen und Kritik die Ausgaben gestalten – denn nur gemeinsam schaffen wir es, unseren Anspruch zu erfüllen. Und neue Ansprüche zu formulieren.

Und natürlich auch an Euch, Ihr, die immer wieder dieses Heft mit Euren Beiträgen und Eurem Interesse ermöglicht. Unsere Aktion »ostrakon-Fahrtensommer« etwa war ein toller Erfolg. Dank Eurer Beiträge (sechs umfangreiche Artikel mit schönen Zielen) können wir einen schönen dicken Fahrtenteil aufnehmen – los gehts ab S. 16!

Also sage ich heute: schöne Weihnachtstage,
ein tolles Neues Jahr – und: Danke!

And:

bamberg,
dezember 2014



Das Brot des Anstoßes

Manchmal denke ich mir, dass meine Mutter mich ärgern will. Ich sage ihr immer wieder: „Mach mir ja nicht wieder dieses eklige Vollkornbrot mit Frischkäse drauf für die Pause. Und erst recht nicht die Gurkenscheiben, das ist doof! Ich hasse Frischkäsebrot mit Gurkenscheiben!“ Sie sagt dann, ich solle froh sein, dass ich so ein tolles Brot bekomme und wieviel Mühe sie sich gebe. Aber mich ärgert das.

Mindestens einmal in der Woche packe ich in der großen Pause meine Brotdose aus, mache sie auf und sehe schon: Wieder so ein Vollkornbrot, wieder was Weißes und dann noch diese labbrige Gurke. Lieber schmeiß ich es weg, als dass ich so ein Ekelbrot esse. Vor ein paar Wochen hatte ich versucht, mit meinem Freund Tim zu tauschen – der hat meistens Schokocreme mit, auf Weißbrot! Na, der hat vielleicht gelacht. Mein Ökobrot könne ich seinem Kaninchen geben, das isst sowas vielleicht, sagte er. Aber er brauche was ordentliches!

Das war an dem Montag, nachdem unser Lehrer mit einem Neuen in unsere Klasse kam. Nico hieß der, er war ganz schüchtern und traute sich kaum in die Klasse zu schauen. Die ganze Zeit blickte er auf seine

braunen Schuhe. Neben mir war noch ein Platz frei, da musste er sich hinsetzen. In den ersten Tagen sagte er gar nichts und ich wusste auch nicht, was ich mit ihm reden wollte. Er sah etwas komisch aus und hatte nur einen alten, kaputten Schulranzen und einen zerbissenen Füller.

In der Pause spielte ich mit Tim und den anderen Fußball. Ich hatte im Klassenraum noch laut geschimpft, als ich dieses Frischkäsebrot gefunden hatte und es auf dem Hof dann in den Mülleimer geschmissen. Tim hatte mich nach meinem Tauschversuch bei sich abbeißen lassen, dann haben wir uns den Ball geholt.

Nico stand hinten bei den Bänken. Er war alleine und schaute sich um. Und dann bemerkte ich plötzlich, wie er in den Müll-

eimer langte und mein Brot herausholte. Ich sah genau hin — und tatsächlich, das waren meine braunen Vollkornbrotscheiben in seiner Hand. Dann knallte der Ball an meinen Kopf und Tim rief: „Träumst Du? Hallo, hier spielt die Musik!“

Zwei Tage später fragte mich Nico ganz leise während der Deutschstunde nach einem Radiergummi. „Ich hab leider keinen!“, meinte er. Und tatsächlich schien seine Federmappe überhaupt fast leer zu sein.

Am Freitag sollten wir in Mathe eine Gleichung lösen. Ich schimpfte leise, weil ich nicht mit dem Rechenweg klarkam. Da zeigte Nico plötzlich auf mein Heft und sagte: „Hier musst Du ein Minuszeichen setzen, sonst geht die Gleichung nicht auf.“

an
dacht

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28

*Er sah etwas komisch aus
und hatte nur einen alten,
kaputten Schulranzen und
einen zerbissenen Füller.*



— „Oh“, sagte ich, „äh, stimmt ...“ In der Pause regnete es. Wir konnten nicht raus und Nico erklärte mir das mit dem Minuszeichen. Als ich meine Brotdose herausholte, merkte ich, dass er wieder nichts zu essen dabei hatte. Ich teilte mein Brot und fragte beiläufig: „Magst Du?“ Er guckte richtig hungrig und sagte: „Au ja.“ Von da an redeten wir häufiger miteinander.

Später erzählte er, dass seine Eltern geschieden seien. Seine Mutter verdiene nicht genug Geld und sein Vater schickte nie den Unterhalt, den er eigentlich überweisen müsste. Deshalb, so Nico, konnten sie oft nicht mal das Nötigste einkaufen und auch seine Schulsachen waren alt und unvollständig – seine Mutter konnte sich vieles einfach nicht leisten.

Von da an teilte ich oft mein Brot mit ihm. Er ist richtig gut in Mathe – und auch im Tor. Die anderen haben erst gelacht, weil er keine richtigen Turnschuhe hat, aber mittlerweile gehört Nico dazu. So, wie er ist.

Das alles hat dieses Brot aus dem Müll-eimer bewirkt. Eigentlich sollte es in unserem reichen Land sowas nicht geben. Aber auch bei uns leben Menschen, die sich nicht mal ein Pausenbrot leisten können.

Ich habe seitdem nie wieder über ein Brot mit Frischkäse und Gurkenscheiben geschimpft – und Nico ist mittlerweile Torwart in unserem Fußballverein. Die Sachen dafür bekommt er gestellt – jetzt lacht keiner mehr über ihn. ■



Das Meutenlager mal anders als sonst

Lieber Leser/innen
der Akelaseiten!

In der letzten Ausgabe habe ich erzählt, dass dieses Jahre die Wölflinge 100 Jahre alt werden.

Das war für unsere allgemein bekannte und beliebte Meute Biber aus Worms ein Anlass, das Meutenlager anders als sonst zu gestalten.

Zunächst einmal haben wir den Tagesplan so aufgeschrieben, wie er in B.P.s Wolfsbuch aufgeschrieben ist.

Am Freitag haben wir den Wölflingen von BP erzählt und wie die Wölflinge entstanden sind. Nach der obligatorischen Nachtwanderung, bei der sich wieder ca. 15 Hände an mich klammerten, kam dann gleiche der übliche „zu Bett geh“-Wahnsinn. Wild umherschwirrende Meutenhelfer und Akelas versuchten die lieben Kleinen zum Schlafen zu bewegen und waren so gegen 0.00 dann endlich auch erfolgreich.

Der nächste Morgen begann mit einem Fahnenappell und in der Kleidung, die BP vorschlug – den Trainingsanzug. Dann gab es die Andacht und Frühstück und dann der gefürchtete Stubenappell. Alle hatten 30 Minuten Zeit und ich war echt überrascht, wie sauber und ordentlich die Zimmer der Wölflinge waren – bei dem einen oder anderen Meutenhelfer sah es dann nicht so überzeugend aus . -

Nach einer aufregenden Jagd und dem Mittagessen folgte der spannendste Teil des Planes.

„Die stille Zeit“. Dankbar begrüßt von den Helfern war sie ein echter Prüfstein für die Wölflinge, aber immerhin haben wir mit gezischelten Drohungen 30 Minuten geschafft. :)

In der Küche liefen derweil die Vorbereitungen für die Geburtstagsparty auf Hochturen.



Samstag

(Programm wie vor 100 Jahren)

7 h Tagwache. Schlage die Decken zur Hälfte zurück, damit niemand darauf herumtrampelt. Bei der Morgenwäsche bist du mit ganzem Herzen dabei, d.h. mit nacktem Oberkörper, sonst hat es keinen Sinn. Zu dieser Morgenstunde trägst du alte Kleider oder Trainingsanzug und Turnschuhe ohne Strümpfe.

7.30 h Frühstück

8.30 h Erstellen der Lagerordnung. Nach dem Frühstück hat jeder Wolf eine ganz bestimmte Aufgabe, damit alles im Haus in Ordnung ist und kein Fetzen herumliegt. Jetzt zieht auch jeder seine Kluft an.

9 h Inspektion. Von dir, Deiner Ausrüstung und dem ganzen Lager.

9.30 h Morgenandacht. Fahnenaufzug. Großes Wolfsgeheil

10 h Teebeutelspiel in 2 Gruppen (etwas Obst mitnehmen)

12.30 h Mittagessen

13.30 h Lagerruhe. In dieser Zeit darfst du nicht herumlaufen, aber du kannst lesen oder einen Akela bitten, etwas vorzulesen.

14.30 h Muffins verzieren

15 h Stationsspiel

16 h Kaffeepause

16.30 h Spiele für alle

18 h Fahneneinzug

1815 h Lagerfeuer und Geburtstagsfeier

21.30 h Aufnahmen. Abendgebet.

22 h Lichterlöschen



*Ein lautes Ständchen
zum Geburtstag
ließ die Waldtiere
vermutlich zu Tode
erschrecken, hat aber
allen einen Riesenspaß
gemacht.*

Die Wölflinge sammelten wie wild Holz für das große Lagerfeuer und dann war es endlich soweit. Wir hatten eine große Hundert aus Teelichtern gelegt, es gab Kuchen und alle hatten Geschenke dabei, die dann ausgetauscht wurden. Ein lautes Ständchen zum Geburtstag ließ die Waldtiere vermutlich zu Tode erschrecken, hat aber allen einen Riesenspaß gemacht.

Nachdem ich meine obligatorischen Worte „Was ein Glück regnet es heute Abend nicht“ gesprochen hatte, wurde ich sofort mit einem heftigen und langen Regen belohnt.

So wurden die Wölflinge dann bei der abschließenden Aufnahme eines Wölflings auch noch richtig nass, so dass es gar keine großen Proteste gab, als Duschen angeordnet wurde.

Am Sonntag gab es noch einen Gottesdienst und nach dem Aufräumen und dem Wolfsgeheul waren alle einstimmig der Meinung, dass dies eine gelungene und würdige Geburtstagsfeier für 100 Jahre Wölflinge war. ■

*Herzlich Gut Jagd
Eure Büsschi*



Wölflingslager heute (oben) und 1950



wiki Magnus Manske



Engel tragen Streifen

Frau Martin saß am Küchentisch und schaute in das hinterste Fach ihrer Geldbörse. Vor ihr stand eine Tasse mit kaltem Kaffee und eine leere Keksdose.

Diesen Monat war das Geld wieder knapp. Manchmal reichte es und manchmal nicht.

Aber ausgerechnet diesen Monat kam es besonders ungelogen.

Übermorgen würde die nette Dame vom Gemeindebüro vorbeischauen. Sie würde gerne von den selbstgebackenen Keksen probieren und dankbar das kleine Paket entgegennehmen.

Dann würde sie ein wenig lächeln und erzählen, wie sehr sich die Menschen Weihnachten über diese lieben Pakete freuen würden: die Notleidenden, die Ärmsten der Stadt, Männer, Frauen und Kinder.

Frau Martin seufzte, sie war immer sehr stolz darauf, dass sie anderen mit ihrem Paket helfen konnte. Aber ausgerechnet diesen Monat war das Geld wieder knapp.

Frau Martin stand entschlossen auf. Es half alles nichts. Sie würde jetzt in den Supermarkt gehen und genau schauen, wie sie sich die nächsten Tage gesund aber sehr kostengünstig ernähren könnte.

Von dem ersparten Geld würde sie gute Sachen für das Paket kaufen. Sie zog sich ihren Mantel über und machte sich auf den Weg.

Unterwegs entschloss sie sich, dass sie heute ihre wenigen Lebensmittel und morgen die für das Paket einkaufen wollte. Dann könnte sie jetzt in Ruhe nach den schönen Sachen schauen. Hoffentlich traf sie heute keinen Bekannten. Niemand sollte in ihren leeren Einkaufswagen sehen und komische Fragen stellen.

Der Markt war praktisch leer. Ein junges Mädchen mit langen blonden Haaren und einer lustigen Wollmütze mit Punkten verschwand grade zwischen den Regalen und ein Herr im Nadelstreifenanzug stand am Obstregal, die Aushilfe im weißen Pullover räumte Kisten aus.

Frau Martin legte sechs Kartoffeln und drei Karotten in den Wagen, dazu etwas Suppengrün.

Mit den Würstchen aus der „Besonders-günstig-Ecke“ würde das eine gute Suppe geben. Das reichte für drei Mittagessen, dazu das Brot von gestern und die zwei Äpfel wegen der Vitamine. Und wenn sie eines der Würstchen aufschnitt, hätte sie noch einen guten Belag für das Brot. War da noch ein Kunde? War da nicht Herr Maier? Nein, sie hatte sich getäuscht, das war nur der Marktleiter ohne Kittel.

Im Vorbeigehen wählte sie mit den Augen die Lebensmittel für den nächsten Tag aus, die für den guten Einkauf: es würde einen Kuchen geben, natürlich ein Paket Kaffee oder Tee, falls das Geld nicht reichte und geschnittenes Brot, haltbare Wurst, Honig und Süßigkeiten für die Kinder.

Munter schob sie den Wagen zur Kasse und freute sich auf den nächsten Tag. Der Herr vor ihr drehte wieder um. Er hatte etwas vergessen. Ihre Lebensmittel waren schnell bezahlt. Die Kassiererin winkte dem Marktleiter. Frau Martin senkte den Blick, ging schnell in die Ecke mit Altpapier und bückte sich nach einem schönen Karton für das gute Paket übermorgen.

Hinter sich hörte sie einen Tumult und drehte sich um. „Überraschung!“, riefen der Marktleiter und die Kassiererin und schoben ihr einen Einkaufswagen randvoll gefüllt mit guten Dingen zu. Der Marktleiter ging auf sie zu und schüttelte ihr die Hand: „Sie sind die einhundertste Käuferin an diesem Tag“, sagte er, „und haben damit unser Gewinnspiel gewonnen: den Inhalt dieses Einkaufswagens! Herzlichen Glückwunsch!“

Frau Martin war völlig sprachlos. Der Herr im Nadelstreifenanzug ging an ihr vorbei und zwinkerte ihr zu. ■



Gau Sueben zieht Richtung Osten!

■ *Gauführerfahrt 2014 in die Slowakei und Ungarn*

Im Sommer 2014 war es für die Sueben wieder an der Zeit ein neues Abenteuer zu bestreiten. Nach ein paar Führerschaften stand das Ziel fest: Magyarország (Ungarn). Die wenigen Wochen bis zum Start der Großfahrt vergingen wie im Flug.

Im August war es dann endlich soweit. Die 25 mutige Sueben trafen sich am Stuttgarter Bahnhof um das eiserne Ross gen Osten zu besteigen. Über München und Budapest erreichten wir schließlich unsern Startpunkt der ersten Woche: Balassagyarmat (ca. 1,5 Stunden nördlich von Budapest). Die eine Hälfte erkundete die raue Natur Ungarns und die andere Hälfte verschlug es in die Slowakei.

Im Slowakischen Grenzgebiet stießen wir auf verschlafene Dörfer, viele nette und hilfsbereite Menschen und abertausende Hektar Sonnenblumenfelder. Durch alle Wetterlagen und Vegetationen drangen wir immer weiter nördlich in die Slowakei vor. Kein Sturm, Gewitter oder Regen konnte uns aufhalten. Tagsüber bestimmte die Karte unsern Weg und abends hallten wilde Klumpfen und Gesänge durch die Wälder Ungarns und der Slowakei. Mitte der ersten Woche hieß es für zwei Gefährten Abschied nehmen. Sie wurden für drei Tage auf Alleinfahrt geschickt. Nun hatten sie Zeit zum Nachdenken und viele Erfahrungen in einem ihnen fremden Land zu sammeln.



Ein großes Wiedersehen gab es nach dem siebten Tag. An einem Badensee, nahe Balassagyarmat, trafen die tapferen Gefährten wieder aufeinander. Abends wurde ein gemeinsames Festmahl edelster Nudeln an Tomatensoße abgehalten und abermals hallten die wilden Fahrtengesänge durch die Wälder.

Am nächsten Morgen ging es in neuen Gruppen weiter Richtung Donau. Da das Wetter sich nun in ganzer Sommerpracht zeigte wurden langgedehnte Badeausflüge unternommen und an der Bräune wurde ebenfalls gearbeitet. Gipfel wurden erklommen, Wälder durchquert und Täler erkundet. Immer trafen wir auf nette Menschen und erfuhren des Öfteren ihre Gastfreundschaft, in Form von Lebensmitteln und Schlafmöglichkeiten.

Nach weiteren sieben Tagen auf Fahrt trafen wir uns zum gemeinsamen Abschluss auf einer Waldlichtung wieder. Diesmal gab es ein deftiges ungarisches Gulasch und ein Höllenfeuer, an dem wir bis in die Nacht sangen und tanzten.

Übermüdet aber zufrieden traten wir am nächsten Morgen wieder die Heimreise in unser geliebtes Schwabenland an. Nach langer Zugfahrt kamen wir in der nächsten Nacht wohlbehalten und voller neuer Eindrücke in Stuttgart an.

Alles in allem, zwei wunderschöne Wochen mit dem geilssten Gau der Welt! - **Gau Sueben: Ich wag's!** ■





*Der Sommer naht und die große Fahrt: Erzählt davon!
Schreibt über Euer Ziel, Euer großartigstes Erlebnis,
Eure tolle Gemeinschaft. Schreibt lebendig, witzig,
spannend, wie es Eure Fahrt verdient.*

*Schickt uns Euren Beitrag
und nehmt teil
am*

ostrakon FAHRTENSOMMER



*Die besten Beiträge kommen ins ostrakon –
und gewinnen! Der pfadverlag stiftet für die besten
drei Einsendungen einen Hordentopf und zwei Liederbücher!*

*Gute Fahrt und viel Spaß –
Eure ostrakon-Redaktion*

**Berichte und Bilder bitte bis zum 30. Oktober 2014 an arnd,
ostrakon@c-p-d.info oder an arnd rüttger, luitpoldstr. 2, 96052 bamberg**

Bitte nicht mehr als 4500 Zeichen Text bzw. (bei Fotoreportagen) max. 10 Fotos.

ostrakon FAHRTENSOMMER

*Diese Ausschreibung ging rechtzeitig zur
Fahrtensaison im Frühjahr im Bund herum –
und wurde sehr gut angenommen!
Viele Sippen haben ihre Fahrtenartikel
mit viel Mühe und Bildern erstellt und
eingeschickt.*

*Herzlichen Dank an die teilnehmenden Sippen
und Gruppen – wir hoffen, dass Eure Fahrten
noch schöner waren als die Berichte darüber.*

*Auf den folgenden Seiten findet Ihr
die sechs Einsendungen.*

*Viel Spaß beim Lesen und lasst Euch
inspirieren für den nächsten Fahrtensomme.
Es sind nur noch wenige Monate.*

*Achja ... – die Preise! :) Weil alle Artikel toll
waren und wir nicht nach Qualität beurteilen
wollten und konnten, haben wir einfach gelöst.*

Gezogen wurden für:

1 Hordentopf: Fahrtengruppe Noricum

1 Liederbuch: Sippe Elch

1 Liederbuch: Fahrtengruppe Karpatenkaperer

Herzlichen Glückwunsch!

Wir melden uns bei Euch! :)



»An die Grenzen und drüber hinaus«

■ Gau-24-Stunden-Wanderung

Endlich ist es soweit! Gestern Abend bin ich nochmal alles im Einzelnen durchgegangen: Versorgung, Strecke, Zeitplan, Andacht, Abholdienst,... Jetzt stehe ich bei der Nattheimer Pfadfinderhütte im Osten der Schwäbischen Alb inmitten 22 anderer Pfadfinder aus meinem Gau Hohenstaufen, und versuche alles zu koordinieren. Nach einer Andacht und nachdem sich jeder noch ein Vesper gerichtet hat, geht es endlich richtig los mit dem Wandern... für die nächsten 24 Stunden!

Eine außergewöhnliche Pfadiaktion steht uns bevor. 78 Kilometer, 1500 Höhenmeter,

„Ihr seid doch verrückt!“ – wie oft habe ich diesen Satz vorher gehört? Und so ziehen wir in den Tag, ohne ein Gefühl, wie weit die Strecke in Wirklichkeit ist. Doch die Zeit verfliegt, es wird geredet, gesungen und gelacht. Nach zweieinhalb Stunden halten wir an für eine erste Vesperpause. Die Schuhe werden ausgezogen, über erste Druckstellen wird gestöhnt.

Aber das Wetter ist super, es ist nicht zu heiß und nicht zu kalt. Die Füße werden beim weiteren Weg schnell vergessen. An vielen Stellen des Weges bin ich froh, die Strecke mit Lasse zwei Wochen vorher mit dem Fahrrad abgefahren zu sein. Einer von

uns ist vorne, der andere hinten und niemand geht verloren. Kein einziges Mal muss ich auf die Karte schauen.

Die ersten zwanzig Kilometer geht es viel durch den Wald auf breiten, geschotterten Wanderwegen.

Am Rotstein, einem Felsen 200 Meter oberhalb von Oberkochen legen wir eine kleine Pause ein, bevor wir ins Tal ab- und auf den 300 Meter höheren Volkmarberg wieder aufsteigen. Das schlaucht und die stechende Sonne trägt ihres dazu bei, aber der Spaghetti-Tomatensoßenduft zieht uns nach oben. Meine Eltern Elisabeth und Jürgen, beide Kreuzpfadfinder beim VCP, warten auf uns mit dem Mittagessen, mit Trinken, Süßigkeiten und Obst. Ein Viertel ist geschafft! Seltsam, dass man auf Fahrten nach dieser Strecke manchmal schon fix und fertig ist.

Drei meiner vier 11- und 12-jährigen Sipp-linge steigen aus. Eine starke Leistung, in diesem Alter ohne einen Mucks so weit in der kurzen Zeit gelaufen zu sein!

„Aaaaaaaab-marsch!“ rufe ich, dieses Wort aus meinem Mund wird noch so manchen später ziemlich nerven. Mit den ersten versorgten Blasen geht es weiter, dem Brenztal entlang nach Königsbronn und hoch auf die Ruine Herwartstein, wo eine riesige Kiste mit Süßigkeiten auf uns wartet! Durch die freundliche Spende einer ehemals Heidenheimer Pfadfinderfamilie konnten diese finanziert werden.

Mit der Menge an Energie sollten wir den Rest der Strecke fliegen können!

Es geht weiter, drei Kilometer Asphalt, die Füße fangen an zu schmerzen, es ist jetzt ungefähr 18 Uhr, ein Teilnehmer bricht wegen Hüftproblemen ab und wird von meinem Vater abgeholt und zur Hütte gefahren.

Als wir nach Heidenheim kommen, steht die Sonne schon sehr tief. „Der Schlossberg

war doch sonst nicht so hoch?!“. Aber das Abendessen riecht bis in die Stadt hinunter und vertreibt so manche Schmerzen, zumindest bis man oben ist.

41,5 Kilometer sind geschafft!

Die Sonne geht unter, so langsam wird es kühl, Pullis werden ausgepackt, lange Hosen angezogen. Wieder müssen ein paar aussteigen, die Meisten könnten konditionell





weiterwandern, aber Blasen oder Gelenkschmerzen machen einen Strich durch die Rechnung.

Bei der Truppe, die weiterzieht, herrscht trotzdem gute Stimmung. Auf schmalen Trampelpfaden geht es voran. Wenn der beinahe volle Mond an manchen Stellen durch das dichte Blätterdach nicht mehr durchscheinen kann, erlaube ich, Taschenlampen anzumachen. Fackeln wären zu gefährlich, vor allem wenn man beim Gehen einschläft.

Irgendwo vorne fängt einer an zu singen und bald stimmen alle mit ein: „Raubritter, Raubritter, wie weit ist unser Land!“ singen wir bei gold-gelbem Schein der Straßenlaternen und ich habe das Gefühl, noch dreimal so weit laufen zu können! Zumindest bis es wieder in den Wald geht und jeder hintereinander her trottet. Vereinzelt wird geredet, ansonsten ist jeder in Gedanken versunken, man hört nur das Knirschen der Schuhe auf dem steinigen Weg.

Plötzlich stehen wir mitten im Wald auf einem Schotterweg und wissen nicht mehr weiter. Mist! Verzweifelt suchen Lasse und ich den Wanderweg, langsam kippt auch die Stimmung. Nach hundert Metern sehe ich endlich ein Wegzeichen, es geht weiter.

Nach 51,5 Kilometern brechen wieder vier ab. Es ist inzwischen 11 Uhr nachts, doch der Mond leuchtet hell und wirft Schatten auf den feuchten Boden.

Besonders stolz bin ich auf Matteo, meinen 12-jährigen Sippling, der bis hier gekommen ist und abbrechen muss, weil er einen Dorn im großen Zeh hat. Aber auch Benny, der seit über 30 Kilometer mit fetten Blasen zu kämpfen hat und die anderen beiden können mega stolz sein.

Den weiteren Weg gehen wir anders als ursprünglich geplant. Ein schmaler Trampelpfad an einer Hangkante scheint jetzt

nicht mehr so sinnvoll und so nehmen wir den Schotterweg im Tal.

Durchs Eselsburger Tal, durch Hürben und vorbei an der Charlottenhöhle geht es aufs Mitternachtshäppchen zu. Die Füße fangen jetzt schon richtig an zu brennen. 1,5 Kilometer endlose Asphaltstraße über Felder und Jürgen empfängt uns, lässt uns unsere Trinkflaschen am Auto auffüllen und zeigt uns den Weg zu einem kleinen Feuer in der Güssenburg, wo uns eine heiße Gemüsesuppe erwartet.

Noch 14 Kilometer bis Nattheim, unserem Start und Ziel.

Nochmals brechen einige ab. Von den ursprünglich 23 Teilnehmern ziehen wir zu fünft weiter. Komischerweise ist die angestregte Stimmung jetzt verflogen, wir reißen Witze, lachen, nach dem Motto „nach müde kommt blöd“.

Langsam geht die Sonne auf, ich bin froh, dass Lasse mitwandert, der die Strecke eben-

falls kennt und auf den ich mich verlassen kann. Mirka und Rabea haben es wirklich geschafft, nahezu die gesamte Tour durch zu reden und auch jetzt, wo die ersten Sonnenstrahlen durch die Bäume scheinen, bringt sie nichts davon ab.

Irgendwie lassen wir's krachen, die Müdigkeit scheint verflogen, nur die Füße brennen im Takt unserer Schritte.

Die geplanten letzten vier Stunden schaffen wir in drei. Humpelnd erreichen wir die Hütte. Ich würde mich jetzt gern mal selber gehen sehen... Die anderen schlafen noch tief und fest in der Hütte, als wir endlich ankommen.

Eine Abschlussrunde aus übermüdeten, vollkommen fertigen, aber zufriedenen Pfadfindern gibt mir das Gefühl, eine ganz tolle Aktion hinter mir zu haben. Jeder hat Unglaubliches geleistet und ist gewandert bis an die Grenzen und drüber hinaus. ■



Fotos von Johannes Pfau



Fahrtenlied der Sippe Polarfuchs

■ zum Hajk am Doubs im September 2014

Melodie: Hochzeit, Hochzeit

Unser kleines Winzorchester gönnt euch Ruhe etwas später,
also, Jury, hört uns jetzt gut zu! Hej-hej
Mélo, Simon, CeF, Theresa, Janika und Debora,
Ja, das sind wir, die Sippe Polarfuchs.
Dieses Lied singt von der Fahrt, hou,
wir wollen euch etwas erzähl'n, hach,
sie ist ja leider schon vorbei, hou,
doch die Erinnerung bleibt wach!
Und jetzt kommts:

*Hajken, hajken, im Sommer nur einmal,
die Pofus ohne Daniel, das ist ja echt genial;*)

Und nochmal: Hajken, ...

Mit dem Zug und großem Rucksack ging's dann los an einem Montag
in die Schweiz und dort dann an den Doubs. Hej-hej
Les Brenets, das war der Start und danach wurde's richtig hart,
denn jetzt ging's ganz kurz richtig arg bergab;)
Draußen, da weht ein kühler Wind, hou,
doch die Sonne kommt bestimmt, hach,
Weil wir 'ne coole Sippe sind, hou,
wollen wir den Hordentopf gewinn'n!

Und jetzt kommt's: Hajken, ...

Und nochmal: Hajken, ...

Berge auf und Berge ab, am Doubs entlang, das ist ein Klacks.
Und wenn es dämmt, stell'n wir die Kohte auf. Hej-hej,
Mélobär und Simonhasi liegen sich dann in den Haaren,
CeF, die redet dauernd in der Nacht...
Im Zelt, da ist es noch nicht still, hou,
doch draußen dunkelt's lange schon, hach,
Weil einfach niemand schlafen will, hou,
Gejammer am nächsten Tag ist dann der Lohn.

Und jetzt kommt's: Hajken, ...

Und nochmal: Hajken, ...

Als wir dann am Freitag kamen zu 'ner Stadt mit schwerem Namen,
suchten wir 'nen Platz noch für die Nacht. Hej-hej
Ein Bauer war so nett und freundlich, hatte Kühe für viel Kuhmilch,
richtete uns seinen Schober her.
Dort gab's dann viel Gehüpf im Stroh, hou,
Heuschnupfen gab's bei uns ja nicht, hach,
darum warn wir alle froh, hou,
leider war's ja uns're letzte Nacht.

Und jetzt kommt's: Hajken, ...

Und nochmal: Hajken, ... ■





Der Weg ist das Ziel – Zu Fuß nach Venedig

Vier junge Männer, allesamt unerschrockene Pfadfinder aus Bayern, machten sich diesen Sommer auf, um in vier Wochen zu Fuß den langen Weg nach Venedig zu gehen. Gestartet sind alle vor der jeweiligen Haustür: Maxi Ebert (17) und Daniel Sommer (17) in Palling sowie Jonathan Auer (17) und sein Bruder Samuel (14) in Schnaitsee. Zwar hatten die Vier fast durchgängig mit dem regnerischen Wetter zu kämpfen, unterkriegen ließen sie sich als abgehärtete und erfahrene Pfadfinder natürlich nicht.

Erster Treffpunkt war Chieming, von wo aus die Vier gemeinsam Richtung Alpen marschierten. Auf dem Rücken trug jeder seinen Fahrtenrucksack mit knapp 20 Kilo. Die Route führte die jungen Männer

nach Schleching und von dort über den »Schmugglerweg« nach Kössen, ehe es weiter ging zum Walchsee und zum Feldalmsattel, dem ersten Berg auf der Tour. Auf dem »Bettlersteig« umrundeten die Freunde dann das Kaisergebirge. Dabei prasselte das erste heftige Unwetter herab, bevor sie einen Platz für ein Nachtlager fanden. Da kam ein alter Stall mit Heuboden gerade richtig.

Der weitere Weg führte sie über den Hintersteiner See und Kelchsau nach Gerlos und Finkenberg im Zillertal, ehe sie dort auf dem Berliner Höhenweg weiter wanderten. Dort übernachteten sie zweimal auch in einer Hütte. Kurz vor dem Friesenberghaus waren sie sehr froh darum, schließlich hatte auf dem Weg dorthin in nächster Nähe ein Blitz eingeschlagen.



Am Pfitscher-Joch bei Stein überquerten die Vier die Grenze nach Italien. Der Hochfeiler mit 3510 Metern war die nächste Herausforderung für die Pfadfinder, wobei das erste Schneefeld kam und eine lustige Schneeballschlacht ein wenig Abwechslung brachte. Auf dem Gipfel angekommen trugen sich die Freunde natürlich in das Gipfelbuch ein. Dort fand sie einen Satz zum nachdenken: „Der Berg gehört dir erst, wenn du wieder unten bist – davor gehörst du ihm!“

In Südtirol besuchte der bergbegeisterte Opa Ebert mit dem eignen Sohn die jungen Männer, brachte neuen Proviant und brachte mit dem Auto den 14-jährigen Samuel, der wie vorab festgelegt, in seinem jungen Alter nur die Hälfte des Weges mitgehen sollte, wieder an Haus.



Weiter ging es auf dem Dolomiten-Höhenweg 1 und 2 über die Sella-Gruppe. In den Dolomiten sind Maxi, Jonathan und Daniel verschiedene Klettersteige gegangen, aber auch mit Händen und Füßen gekraxelt. Der Schiara war der letzte große Berg über die Alpen, den die Pfadfinder schließlich auch noch geschafft haben.

In der italienischen (Alpen-)Stadt Belluno gönnten sie sich eine Pizza und ein Eis zum Abschied von den steilen Bergen. Ab der Stadt Tarzo wurde das Gelände ebener und auch etwas eintönig, wie die drei Wanderer fanden. Nach 27 Tagen erreichten sie Jesolo und waren endlich am Meer. Trotz Nieselregen stürzten sie sofort in die Adria.

Die letzte Etappe in Richtung Venedig führte über Punto Sabbioni, bevor man mit

dem Schiff eine Stunde auf die Lagunenstadt zusteuerte. Dort waren die Oberbayern eine große Attraktion mit ihren Bergschuhen, während alle anderen Touristen und Einwohner mit Sandalen unterwegs waren.

600 Kilometer - 25000 Höhenmeter im Anstieg und 25600 Höhenmeter im Abstieg - hatten die Pfadfinder zurückgelegt. Trotz aller Anstrengungen, dieser vier Wochen, sind sie sehr glücklich und mit Dankbarkeit erfüllt. Auf dieser Fahrt lernten sie noch mehr wie auf allen anderen zu schätzen, wie gut es einem daheim geht, wo alles immer und überall vorhanden ist. ■





Jeder erzählte von den erlebten Ereignissen

■ Großfahrt des Gau Noricum in Italien

Am Samstagmittag machten sich 19 Pfadfinder aus unserem Gau auf die lange Reise nach Italien. Wir fuhren mit dem Zug nach München und von dort mit dem Bus weiter nach Rom, wo wir während dem längeren Aufenthalt zum Kolosseum gingen, wo wir eine andere Pfadfindergruppe trafen und uns von der langen Fahrt erholten.

Wir wollten die erste Woche in Kleingruppen losziehen und uns dann am Freitag in Pisciotta, einer Stadt an der Küste, treffen, um gemeinsam die zweite Woche zu wandern. So wollten wir nachmittags zu den jeweiligen Startpunkten fahren, kamen allerdings streikbedingt alle nur bis Neapel, wo wir die Nacht zusammen am Bahnhof verbrachten.

Am nächsten Tag konnten die Gruppen ihre Ziele erreichen und marschierten Richtung Meer los. Wir wollten quer durch den Nationalpark laufen und mussten so über viele Berge kommen. Auf unserem Weg kamen wir durch kleine Dörfer mit vielen Hunden und Städten, wo wir unseren Proviant auffrischten oder uns einige Früchte von Bäumen mitnahmen. Die Leute waren alle total freundlich und trotz unserer fehlenden Italienischkenntnisse schlugen wir uns mit Zeichensprache und ein paar Bro-

cken Spanisch gut durch. Das Wetter war nicht so schön wie anfangs gedacht, es regnete einige Male und durch die Wolken am Himmel fehlte uns die Wärme der Sonne, doch während dem Gehen vertrieben wir uns die Zeit mit Ratespielen und kleinen Debatten und am Abend fanden wir immer einen trockenen Unterschlupf für die Nacht. Dann neigte sich die erste Woche schon langsam dem Ende zu und wir machten uns per Tramp an die restliche Strecke zur Stadt, wo wir uns alle wieder versammeln wollten.

Die Innenstadt war relativ hoch auf einem Hügel gebaut und von dort hatte man einen fantastischen Blick auf das Meer und die untergehende Sonne. Die anderen Gruppen waren schon einen Tag früher angekommen und hatten einen tollen Lagerplatz an der Küste gefunden, dort wollten wir bis Montag bleiben und Ostern feiern. Natürlich war das erste, was wir am Strand machten, die Schuhe ausziehen und die Füße in die Wellen halten, dann gingen wir einen kleinen Trampelpfad zu unserem Platz, der neben einem verlassenen Haus lag, hinauf. Jeder erzählte von den erlebten Ereignissen, so war einigen ein Hund drei Tage lang gefolgt und die anderen hatten einen Turm erklommen. In den nächsten Tagen faulenzten wir



am Strand, gingen Baden und erkundeten das leerstehende Haus, am Sonntag gab es ein riesiges Osterfrühstück und am Abend eine schöne Andacht.

Der nächste Tag begann mit dem Zusammenräumen unserer Kohten und dem Packen der Rucksäcke. Dann ging es an der Küste entlang weiter Richtung Sapri und auf dem Weg dorthin wehten unsere Banner stolz im Wind. Wir kämpften uns mehr als einmal durch Dornengestrüpp und liefen auf matschigen Wegen einen Hügel hinunter, doch als wir wieder am Strand waren war das alles vergessen und wir genossen die letzten Sonnenstrahlen am Abend. Wir fanden auch die zweite Woche jeden Tag eine überdachte Schlafstelle, in einem Rohbau oder einer Höhle, Hauptsache trocken. Zwar führte uns unser Weg öfter an der Straße entlang, doch wir versuchten immer wieder auf einen Wanderweg zu gelangen, was sich manchmal komplizierter als gedacht herausstellte.

An einem sehr regnerischen Tag setzten wir uns abends ums Lagerfeuer und sangen bis tief in die Nacht. Das schlechte Wetter konnte uns die Stimmung nicht vermiesen und der folgende Tag brachte uns wieder strahlenden Sonnenschein. Am Donnerstag kamen wir in Sapri an und die Suche nach einem schönen Lagerplatz für die Zeit bis Samstag begann, doch es stellte sich als ziemlich schwierig heraus und es zog sich bis in den späten Nachmittag hinein, also spielten wir Karten, sangen und schrieben an unseren Fahrtenberichten. Endlich machten wir uns auf zum Stand, wo eine verlassene Strandhütte mit überdachter Terrasse stand, ein super Schlafplatz. Doch wir mussten nochmals umziehen, da der Wächter, der die Aufsicht über die Hütte hat, die Carabinieri rufte. Zum Glück kann einer von uns Italienisch und regelte die Angelegenheit. Also gingen wir einige hundert



Meter weiter zu einem anderen Strandhäuschen, mit einer über Treppen erreichbaren Terrasse, die sich genauso gut wenn nicht sogar besser als Abschlussplatz der Fahrt eignete. Am folgenden Tag gingen wir wieder Baden, spielten, sammelten Holz fürs Feuer und vier von uns kochten ein dreigängiges Abschlussessen. Es gab belegte Brötchen, Nudeln mit Käsesauce und als Nachtisch Obstsalat, bei dem ein oder anderen knirschte es wegen dem hineingeratenen Sand zwischen den Zähnen. Anschließend machten wir noch die Stammes- und eine Gauandacht und diejenigen, die müde waren, legten sich anschließend schlafen. Die anderen blieben ums Feuer sitzen und

sangen. Um 5 Uhr morgens weckten wir alle mit einem Lied, packten zusammen und gingen zum Bahnhof, den wir im strömenden Regen verließen. Einige kauften sich noch kleine Andenken in Rom und mit ein wenig Stress ging es zum Bus, der uns wieder nach München bringen sollte. Dort angekommen setzen wir uns in den Zug nach Traunstein und sortierten die Materialsachen wieder so, dass jeder sein Zeug hatte. Am Bahnhof angekommen verabschiedeten sich alle voneinander und wir fuhren müde und zufrieden nach Hause. Jeder von uns hat neue Erfahrungen und Erlebnisse von dieser Fahrt mitgenommen, die keiner von uns so schnell wieder vergessen wird. ■





Brownsea Island gut sichtbar

■ Sippe Elch auf BPs Spuren

Die **Wanderkarten** sind gekauft, unsere Rucksäcke gepackt, die Flugtickets in der Hand: England, wir kommen!

18:00 Uhr am Flughafen Hamburg. Unsere vollgepackten Rucksäcke mussten wir beim Sperrgepäck abgeben. Die Sicherheitskontrolle – ist das Opinel auch wirklich im Rucksack? – liegt nun hinter uns und endlich geht es los. Für calando und monax ist dies der erste Flug ihres Lebens. Dementsprechend groß ist ihre Vorfreude. Alle sind gespannt, was wir auf der Sommerfahrt erleben werden. Hoffentlich wird es kein typisch englisches Wetter geben oder wir verpassen nicht unseren Rückflug nach Hamburg.

Nach gut eineinhalb Stunden Flug landen wir schon wieder in London. Hier ist es 3:00 Uhr in der Nacht, bzw. in Hamburg ist es bereits 4:00h. Wir sind alle müde und wollen nur noch in unsere Schlafsäcke und schlafen.

Doch die Stadt schläft nie und langsam geht auch schon wieder die Sonne auf. Wir sitzen an der Themse vor dem London Eye, hinter uns liegt eine lange Nachtwanderung durch London. Jede viertel Stunde schlägt Big Ben und hält uns wach. Wir halten durch, bis wir endlich in den Bus steigen können, der uns weiter nach Bournemouth bringt.

Um 11:00 Uhr mittags kommen wir in Bournemouth im Südwesten Englands an. Bournemouth ist bekannt für seine goldenen langen Sandstrände und klares Wasser. Die Sonne knallt und so führt unser erster Weg direkt an den Strand mit dem Pier und der scheinbar endlosen Promenade. Im Meer kühlen wir uns ab. Wir gönnen uns einen entspannten Strandtag, schließlich war die Anreise anstrengend genug. Für die Nacht bleiben wir einfach gleich hier am Strand und biwakieren direkt am Meer.

Am Strand geht es auch am nächsten Tag weiter bis nach Poole. Dort besuchen wir die Lilliput Sea Scouts. Das Heim der Lilliput Sea Scouts liegt direkt am Meer in Poole Harbour. Brownsea Island liegt gut sichtbar nur einige Hundert Meter entfernt. Mit der Fähre geht es für uns dann endlich zum Hauptziel unserer Sommerfahrt: Brownsea Island! Auf dem Lagerplatz, wo vor über hundert Jahren das erste Pfadfinderlager mit Baden Powell stattfand, steht nun die Kohte der Sippe Elch. Ein großer Gedenkstein erinnert an das erste Pfadfinderlager und es gibt ein Museum, wo Pfadfinder aus aller Welt ihre Halstücher hinterließen.

Am nächsten Tag geht es wieder zurück aufs Festland und wir umwandern jeden Tag weiter Brownsea Island immer entlang der Küste durch Wälder und Moore, über Wiesen und Heidekraut.

Auf unserem Weg kommen wir an der über 1000 Jahre alten Burgruine Corfe Castle vorbei. Mittlerweile ist sie verfallen, doch einige der mächtigen Mauern stehen noch. Leider dürfen wir hier nicht übernachten, so bleibt uns nur der Blick aus der Ferne.

Unsere letzte Station ist Shell Bay. Zum Abschluss unserer Sommerfahrt lassen wir uns fettige Fish & Chips schmecken und feiern unsere Feuerrunde zwischen knorrigen Eichen in einem kleinen Moor. ■





Auf geht die wilde Fahrt!

■ Sommerfahrt der Fahrtengruppe Karpatenkaperer in Rumänien

„**E**ine simple Regel: Wer zuerst trampend am Hauptbahnhof in Budapest ankommt, hat gewonnen. In drei Tagen fährt dort unser Zug nach Rumänien ab. Auf die Plätze, fertig, los!“

Am Sonntag, den 25. August 2013 um 10 Uhr starten wir vom Bundeshof Birkenfelde zu unser Sommerfahrt nach Rumänien. Vor uns lagen fünf Woche Urlaub in Rumänien und zunächst 1099 km zu trampen. In drei Teams gingen wir dafür an den Start: Luca/orka, leuver/uto und Christian & ich.

Montag, 26.08.2013, 15.30 Uhr: „Yeah, anscheinend sind wir die Ersten!“ Christian und ich stehen vor der Bahnhofsuhr im Hauptbahnhof Budapest Keleti, nach 29 Stunden mit fünf verschiedenen Fahrern, einer Nacht im kleinen Hobbit nahe der Raststätte Ybbs in Österreich zusammen mit den zufällig getroffenen Luca/orka und viel

Tramperglück.

Ein paar Stunden später treffen auch Luca und orka in Budapest ein. Auf leuver und uto warten wir an diesem Abend und am nächsten Vormittag leider vergeblich, deshalb verbringen wir viel Zeit bei 37°C in der Budapester Therme.

Donnerstag, 29.08.2013, 9 Uhr. „So stilvoll habe ich auch lange nicht mehr gefrühstückt – mitten in einer mittelalterlichen Altstadt!“

Wir befinden uns in Sibiu (Hermannstadt), einer wunderschönen Kleinstadt im Herzen von Siebenbürgen. Die Nacht haben wir in einer deutschen Gesellenherberge zwischen Zimmermännern und -frauen, SteinhauerInnen, SchneiderInnen und BuchbinderInnen auf Tipplei verbracht. Mittlerweile sind wir alle wieder vereint und habe lange Stunden im ungarisch-rumänischen Regionalschnellzug von Budapest nach Sibiu mit

unserm Lieblingskartenspiel „Bang“ verbracht. Zudem haben wir festgestellt, dass Rumänien wohl ein „Schwellenland“ ist – denn an der Bahnstrecke lagen haufenweise Bahnschwellen herum.

Von Sibiu fahren wir mit dem Zug am Nachmittag nach Sebeșu de Sus, ein Dorf am Fuß der Karpaten. Wir haben mal wieder viel Glück, denn ein Rumäne nimmt uns alle sechs auf der Ladefläche seines kleinen Pick-Ups mit. Wir fahren durch die erste Zigeunersiedlung und werden von einer Herde streunender Hunde verfolgt – gut, dass wir auf dem Auto waren.

Freitag, 30.08.2013, 20 Uhr. „Sag' mal, weiß eigentlich irgendjemand, wo wir sind und wann wir endlich auf dem Kamm sind?“

Hinter uns liegen 10 Stunden Aufstieg durch Wälder, Hochgebirgswiesen vom Fuß der südlichen Karpaten bis zum Bergkamm. Da es mittlerweile recht dunkel und nebelig ist, sehen wir kaum mehr die Hand vor Augen, geschweige denn den Weg. Nach einer halben Ewigkeit erreichen wir irgendwann eine Hochebene neben einem Wegweiser, neben welchem wir unsere Kothe aufstellen.

Am nächsten Morgen lichtet sich der Nebel langsam. Wir befinden uns inmitten der Karpaten!

Dienstag, 03.09.2013, 10 Uhr. „Jeden Morgen geht die Sonne auf, in der Wälder wunderschönen Runde“

Die vorigen Tage waren eine ziemliche Qual. Regen, Schnee und eiskalter Gebirgswind zwangen uns in die Knie und daher trafen wir eine Entscheidung: Bergpause. Vom Bergpass am (ohne Nebel bestimmt) maleirischen Bâlea Lac trampeten wir ins Tal und schliefen auf einer duftenden Obstwiese in der Nähe eines rumänischen Dorfes.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr man sich doch über ein paar Strahlen Sonne freut, wenn man diese seit einer Weile nicht

mehr zu Gesicht bekommen hat. Nach diesem Motivationsschub fühlten wir uns gegen die nächsten Widrigkeiten gewappnet und trampeten wieder bergauf – nächstes Ziel: der Aufstieg des höchsten Berges Rumäniens, dem Moldoveanu.

Donnerstag, 05.09.2013, 11 Uhr. „Hier sind wir nun, am ersten Meilenpunkt unserer Reise. Fahrtengruppe Karpatenkaperer hat den höchsten Berg Rumäniens bestiegen!“

Nach einem anstrengenden Weg über die Gipfel und Kämme der südlichen Karpaten hatte wir es endlich geschafft und standen auf dem Gipfel des Moldoveanu. Die Milka-Bergschokolade hatten wir uns wahrhaftig verdient, nach den Strapazen der vergangenen Tage und insbesondere der vergangenen Nacht. Wir mussten feststellen, dass eine Wanderkothe für die Hochgebirgsebene der transsilvanischen Alpen nicht unbedingt geeignet ist – ich kann mich bisher an keine windschiefer Kothe in meinem Fahrtenleben erinnern. Insbesondere das langsame und unbemerkte Einsinken der Kothenstange in den auftauenden Boden in der Kothe und dem damit verbundenen Kippen der Kothe bereitete uns am Anfang der Nacht viele Sorgen...

An diesem Abend fanden wir auch eine kleine rot-weiß-bemalte Hütte, in der wir mit einigen tschechischen und deutschen Wanderern die Nacht verbrachten. An unseren Lachkrämpfen während einer Karl-May-Geschichte schienen diese jedoch wenig Freude gehabt zu haben.

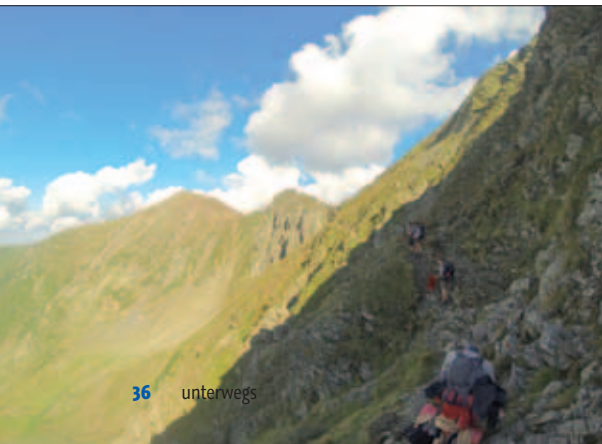
Samstag, 07.09.2013, 10 Uhr. „Wahnsinn, ich habe in meinem Leben noch keinen leckereren Maisbrei gegessen!“

Die Rumänen sind ein unglaublich hilfsbereites und gastfreundliches Volk, was wir immer wieder zu spüren bekamen. Und doch war die Einladung eines rumänischen Kleinbauern und seiner Frau zu Maisbrei mit Käse zum Frühstück das schönste



Erlebnis von Gastfreundschaft auf dieser Fahrt. Auch wenn wir kein Wort Rumänisch sprachen und die Bauernfamilie kein Wort Englisch/Spanisch verstand, so war ihre Herzlichkeit einfach atemberaubend und ein Geschenk Gottes.

Wir hatten nicht viel, was wir als Dank anbieten konnten – doch unser Lied und die von der Brusttasche verschenkte Späher-nadel rührte das Bauernpaar zu Tränen. Merke: Auf Fahrt immer genug Späher-na-



deln dabei habe – denn als Geschenk „von Herzen“ eignen sich diese wunderbar!

Am Abend diesen Tages erreichten wir bereits die transsilvanische Großstadt Brasov, in welcher wir mit ein wenig Glück einen Schlafplatz in einer ungarisch-protestantischen Kirche fanden.

Dienstag, 10.09.2013, 22 Uhr. „Ein Königreich für ein Schluck Waaasser!“

Die Zeit in der mittleren Großstadt Brasov haben wir u.a. durch einen Besuch des dortigen Oktoberfestes sehr genossen, allerdings trieb es uns wieder schnell hinaus aus der Zivilisation. Mit dem Bummelzug ging es in das Herzen Transsilvaniens und dort verbrachten wir zunächst eine Nacht in einem kleinen rumänischen Dorf, in dem noch niemals zuvor ein Tourist gesehen wurde. Wir sangen und tanzten mit den Dorfbewohnern und am nächsten Morgen hatten wir einen Haufen Gastgeschenke vor der Kothe (u.a. Sarkuska, selbstgebrannter Pflaumenschnaps und Bier, Brot, Gemüse, etc). Zu schade, dass wir schon alle so voll beladen waren.

So ging es am frühen Mittag weiter, querfeldein durch eine kleine Berggegend. Ohne genau Karte und Wege (es gab leider keine) blieb uns nur die Orientierung anhand der Himmelsrichtungen. Wir aßen zu Mittag auf einer verlassenen Burgruine und trafen zu unser Freude auf einen Wanderweg mitten durch den transsilvanischen Wald, der anscheinend seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr genutzt wurde (es standen teilweise schon erwachsene Birken auf dem Weg). Leider stellten wir nach einer Weile fest, dass uns das Wasser knapp wurde – und in der Gegend, in der wir uns befanden, gab es keinen trinkbaren Fluss.

Bis spät in die Nacht quälten wir uns durch den nicht-enden-wollenden Wald, bis wir endlich die rettende Straße erreichten. Eine Ewigkeit später erreichten wir dann ein

kleines Restaurant, wo wir vollends glücklich uns an der Fülle des Wassers labten. Erst gegen 3 Uhr waren wir an diesem Abend erschöpft aber glücklich in den Schlafsäcken.

Freitag, 13.09.2013, 8 Uhr. „Wasser marsch!“

Wasser aus dem Wasserhahn, das ist vielen Rumänen unbekannt. Für frisches Trinkwasser werden vier- bis fünfmal in der Woche für eine Stunde bestimmte Pumpen in der Stadt angestellt, von welchen man sich Wasser holen kann – so auch in dem Dorf Apold, in dem wir uns momentan befanden und die Nacht in einer renovierten Kirchenburg verbracht haben. Somit mussten wir früh aufstehen, um etwas von dem begehrten Trinkwasser zu bekommen. Sehr amüsan war in dieser Kirchenburg auch die Begegnung mit den dort tätigen deutschen FSJ'lern sowie dem deutschen Jugendkriminellen, der dort resozialisiert werden sollte...

Sonntag, 15.09.2013, 10 Uhr. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, amen“

Interessanterweise leben im ehemaligen Siebenbürgen (Transsilvanien) immer noch eine Menge deutschsprachiger Siebenbürgenbürger – und für diese Minderheit gibt es aus Tradition immer noch deutsche Gottesdienste. Einen dieser Gottesdienste besuchten wir in Heltau, nahe Sibiu. Ein hessischer Pfarrer predigte dort und lud uns nachher zu Kaffee und Kuchen in den Gemeindesaal ein, wo wir allerhand ältere Siebenbürgenbürger kennenlernten. Wir hatten den Pfarrer der Kirchenburggemeinde schon zwei Wochen früher in den Karpaten getroffen und griffen für zwei Tage auf sein Angebot zurück, in der Kirchenburg zu bleiben – ein wunderbarer Ort mit vielen Obst- und Nussbäumen.

Für die nächste Fahrt nach Rumänien ist schon vorgemerkt, dass wir uns im Voraus bereits mit den Pfarrern der unzähligen deutschen Gemeinden in Siebenbürgen

in Verbindung setzen – denn die von der evangelisch-siebenbürgischen Kirche verwalteten Kirchenburgen sind einfach sehr sehenswert!

Montag, 16.09.2013, 8.36 Uhr „Kameraden, wann sehen wir uns wieder? In der Kneipe am Moor, ähm, beim Bundesfeuer!“

Hier, am Bahnhof in Sibiu, endete nun das gemeinsame Abenteuer der Fahrtengruppe Karpatenkaperer. Während die eine Hälfte (Luca, leuver & orka) sich auf den Heimweg begaben, reisten uto, Christian und ich weiter in Richtung Schwarzmeerküste, wo wir eine weitere Wochen den Strand und die verlassene Touristenhochburg Constanza unsicher machten.

Samstag, 23.09.2013, 23.10 Uhr „Asa, asa, mereu mai departe. Asa, asa, geht's in die Welt dahin!“

Die diesjährigen Gewinner des Bundes-singewettstreits stehen fest: Fahrtengruppe Karpatenkaperer! Ein krönender Abschluss unserer Reise war der Gewinn des Bundes-singewettstreits mit unserem selbstgeschriebenen Fahrtenlied und dem „Schiff im Nebel“.

Das nächste Abenteuer wartet bereits auf uns...“nänänänänä...Batman“.





»Gewitter – ich lach' dir ins Gesicht!«

■ Erinnerungen unserer Polenfahrt

Erster Advent, draußen pfeift der Wind ums Haus, drinnen brennt die Kerze, daneben liegt das Fahrtenbuch. Vorweg: Wir haben auf dieser Fahrt auch Kilometer gemacht, haben die Kohte gestellt, am Feuer gekocht und viel gesungen. Doch vieles, was wir jetzt erinnern und uns viel bedeutet, steht im Zeichen außergewöhnlicher Begegnungen. Mit Erinnerungsfetzen wollen wir euch an unserer dreiwöchigen Sommerfahrt im Südosten Polens teilhaben lassen.

P.S. Jetzt wo das Ostrakon neomodisch wird und Farbbilder druckt, wird unsere Fahrtengruppe altmodisch und nimmt wieder die analoge Kamera mit auf Fahrt. Romantisch immerhin. Und da wir nicht immer die Kunst beherrschten, die Filmrolle richtig einzulegen und einer bei Regen nicht gerade nach Fotografieren der Sinn stehe, haben wir auch textlich kaum passende Fahrtenbilder.

■ Eine Woche waren wir nun schon durch den Wald gewandert. Links und rechts vom Weg Bäume, Büsche, Sträucher, Gehölz. Bergauf, bergab, so stratzten wir dahin. Die Erwartung und Hoffnung, dass sich bei jedem eingezeichneten Aussichtspunkt auch ein solcher finden lassen würde, wurde sehr bald enttäuscht und wir gaben uns damit zufrieden, die Weite und Ferne nur erahnen zu können.

Dies sollte sich bald ändern, und zwar an dem Tag, an dem wir Polens Poloninen* kennenlernten: Fast schon unverhofft begann der Anstieg, kleine verworrene Pfade, immer weiter hinauf, Nebelfetzen um die Ohren und Wind im Haar. Bis wir schließlich oben standen, auf einem echten, gigantischen Gipfel! Hätten wir die schwarze Gewitterwolke, die auf uns zukam, ernstgenommen, wäre das Mittagessen wohl verschoben worden. Aber natürlich wollten wir diesen epischen Augenblick zelebrieren. Umso hektischer wurde es, als das Gewitter mit aller Macht über uns hereinbrach und

wir eiligen Schrittes den Abstieg begannen. Nur wenige Minuten später schwappte das Wasser in den schweren Wanderschuhen – so nah liegen Epik und Tragik also manchmal beieinander!

Der Stimmung sollte dies jedoch keinen Abbruch tun. „Gewitter, ich lach dir ins Gesicht!“ – „Regen, wo ist dein Stachel?“ schallten ausgelassene Frauenstimmen durch das Gebirge, und so wanderten wir frohen Mutes bis zu einer bewirtschafteten Hütte – mitten auf den Poloninen, mitten im Nebelmeer, weit ab von jeglicher Wasserzufuhr und Zufahrtswegen. Stattdessen gab es dort warme Suppe, Platz, um die nassen Socken aufzuhängen und knarrende Hochbetten. Nachts piff der kalte Wind um das Häuschen und wir träumten von all den anderen Poloninen, die unser Fahrtengebiet noch für uns bereithalten würde ... [zvenni]

* Eine Besonderheit der Bieszczady sind die Poloninen. Damit bezeichnet man die unbewaldeten Kammlagen der Höhenzüge, die hauptsächlich mit Gräsern bewachsen sind. [Wiki]

■ Das Wetter wollte uns mit aller Kraft die Absurdität unserer Entscheidung vor Augen führen. Den Wanderschuh gegen den warmen Ofen im gemütlichen Gästehaus einzutauschen, so ein Irrsinn musste uns mit fast schon klirrender Eiseskälte (im August) zu diesem Regen und matschigen Wegen quitiert werden. Nach zwei Stunden waren wir völlig kaltwassergefroren und auch verfrühte Mittagspausenbrote wärmten uns nicht sonderlich von innen. Ein wenig frisch geschlagenes Feuerholz, welches wir in einer Bushaltestelle fanden, wurde kurzerhand mitgenommen und in Gedanken waren wir schon in einer verräucherten, aber wenigstens feuerlauwarmen Kohte. Aber ein Ziel hatten wir vorher angepeilt,

das nächste Häuschen, polnisch „Chatka“, in der Hoffnung, zumindest ein Weilchen zu verharren, bevor es weiter in den grauen Regen gehen sollte. Als der Weg neben einer kleinen Siedlung in den Wald den Berg hinauf führen sollte wurden wir plötzlich zur Seite gerufen. Dort stand ein kleiner alter Mann an einer Schranke. Ein hutzeliges Waldmännchen muss man fast sagen, in Regenjacke, zu weiter Hose, in der nackte Beine in Gummistiefeln steckten. Er rief uns etwas auf polnisch zu und nach kurzem Versuch es zu ignorieren und weiterzugehen, entschieden wir uns doch seine eindringlichen Rufe zu beachten und gingen zu ihm zurück. Mit Hand und Fuß versuchte er, uns etwas zu erklären, mit schon alterszitrigen Händen malte er in den Matsch auf dem Boden, und mit ein paar Brocken polnisch verstanden wir schließlich, dass wir den Weg nicht gehen sollten, da er durch den Regen völlig aufgeweicht und kaum mehr begehbar sei. Stattdessen könne er mit uns einen alternativen Weg gehen, sagte er und zeigte die ehemalige Schotterstraße hinter der Schranke hinunter. Mir kam das unheimlich vor. Wer würde sich an einem solchen fiesem Regentag draußen hinstellen um Wanderern (von denen es hier und heute auch nicht sonderlich viele zu geben schien) den richtigen Weg zu weisen, außer natürlich... „ich wette der will gleich Geld von uns“ flüsterte ich den anderen zu und schämte mich soeben für diese Annahme. Und wenn schon – wäre doch okay, ein paar Zloty hätten wir sicher übrig. Dennoch ließ mich ein komisches Gefühl nicht los. Aber das kleine Männchen stakste uns voran, zeigte uns am Wegrand schöne Blumen und vollreife Brombeeren und kicherte immer wieder vor sich hin.

So trotteten wir regennasse Gestalten den Schotterweg entlang und ich kämpfte nach wie vor mit meinem doofen Gefühl im Bauch.



Ist das eine Falle? Kichert er so komisch weil er einen fiesen Plan hat? Erwartet uns hinter der Kurve irgendwas Merkwürdiges? Wir gehen doch gar nicht in die gleiche Richtung wie der Weg ursprünglich gehen sollte, wo führt der uns hin?

Schließlich kamen wir an den Waldrand. Dort standen zwei Personen. In Tarnfarben. Die uns auflauerten. Dachte ich im ersten Moment. Und im zweiten stellte sich heraus, dass es auch Leute waren, denen das Waldmännchen den Weg gezeigt hatte. Ich schwor mir, mal an meinen Paranoia zu arbeiten.

Da standen wir nun, er erklärte noch grob wie wir nun weiterzugehen hatten und wieder überlegte ich, ob er nun wohl Geld fordern würde. Oder erwarten würde, ohne es einzufordern. Und nichts geschah. Wir sagten Tschüss und jeder ging seines Weges. Ich schämte mich so sehr für meine Unterstellungen und Gedanken, dass ich ihm nochmal hinterherlief und wir eine gute halbe Tafel Schokolade teilten. Worauf sich in seinen Augen ein bisschen Wasser sammelte und er sein merkwürdiges verschrobene Altherrenkichern anstimmte.

[molo]

■ Eine rot eingezeichnete Hütte trieb uns den letzten Berg der Fahrt hoch. Mittlerweile waren auch Lederhose und Schultern unter dem Poncho nass. Wir hatten uns im Laufe der Fahrt daran gewöhnt.

Während unsere Körper meist schweigend nebeneinanderher wanderten, wanderten meine Gedanken an diesem Regentag immer wieder nach Hause. Ich stellte mir vor, barfuß in der warmen WG-Küche zu sitzen, Gespräche bei Tee zu führen... Ich wurde meinen Gedanken entrissen, denn wir standen in diesem Nebelwald vor einem Holzschild mit eingebrauntem Schrifttext, den wir in unserem brüchigen

polnisch als „Herzlich willkommen in der Müslirepublik“ entzifferten. Wir juckten, es könnte sich sogleich ein Hippiedorf vor unseren Augen auftun. So falsch sollten wir nicht liegen.

Ein kleiner blonder Junge mit hipper Hornbrille streckte uns die Hand entgegen: „Dziń dobry!“. Wir waren entzückt und unsicher zugleich. Drangen wir hier auch nicht in einen Privatbereich ein? Schon standen wir mittendrin – in einem bis in alle Details liebevoll gestalteten Wohnraum ganz aus Holz, aus dem uns ein leiser Geräuschteppich entgegenkam: Menschen spielten Karten, einige aßen, wiederum andere schauten zufrieden gedankenversunken ins Feuer.

Wir fragten nach einem warmen Tee. „Das ist nicht wirklich öffentlich hier“. „Ist es dann o.k., wenn wir hier etwas bestellen?“

„Du bestellst nicht. Du hast nach etwas gefragt. Und bald fragt auch dich jemand und entsprechend antwortest du wieder. Nehmt euch, was ihr braucht.“

Wir waren baff und wussten gar nicht, wohin mit unserem Gefühl der Überraschung, Bewunderung für die Schönheit dieses Ortes und die Ahnung, dass wir hier einen ganz besonderen Fleck Erde entdeckt hatten.

In der nächsten Stunde versanken wir erst einmal schreibend und malend in unseren Fahrtenbüchern. Wir hatten einiges zu verarbeiten. Zwischendurch ein Jengaspiel mit den Kindern. Die Freude über die Leichtigkeit der Kinder und ihrer unbeschwerten Offenheit verband uns auch mit den Erwachsenen im Raum.

Begegnungen prägen viele Fahrten. Doch diese war anderer Art. Sie war nicht aufgeregt und laut. Ohne Willkommenstamam. Sie war leise, fast andächtig. Wir setzten uns dazu und waren da.





An diesem Abend erfuhren wir noch einiges von der Geschichte dieses Hauses: Chata Socjologa – früher ein geheimer Ort für systemkritische Gedanken einiger Warschauer SoziologInnen. Nach einem Brand und dem kompletten Wiederaufbau nun eine offene Herberge für alle, die diesen Ort und Geist lieben und pflegen.

Noch faszinierender als diese Geschichte aber war die unausgesprochene Selbstverständlichkeit, mit der wir einfach da sein durften. Wie zu Hause barfuß in der warmen WG-Küche. Wir waren da und Teil der Gemeinschaft für diesen Abend. [flocke]

■ Es regnete mal wieder, unsere Mägen und Rucksäcke waren leer, der nächste bewaldete Aufstieg (Gipfel ohne Aussicht inklusive) lag vor uns und auch sonst gab es keinen Grund, nicht einfach mal eine Pause im nächsten Dorf zu machen, um im Supermarkt die Rucksäcke zu füllen, die kalten Hände an einer Tasse heißer Schokolade im Café zu wärmen und die zwischen Regentag eins und Regentag sechs verloren gegangenen Kräfte wieder einzusammeln. Also raus aus dem Wald, ran an die Landstraße, hoch den Daumen. Wenn trampeln doch immer so leicht wäre...

Kaum angekommen setzte sich ein junger Mann, kaum älter als wir selbst, neben uns. Ob er mit uns warten könne, während seine Freunde wandern gingen. Er hatte Segeltuchschuhe an, die tatsächlich nicht zum Wandern taugten – na klar! So saßen wir bei heißer Schoki in einem zugigen Café und erfuhren, dass Remik Kleinbauer war, der Plantagen mit seltenen Kirschaumsorten besaß, aus den Früchten exquisite Marmelade kochte und diese verkaufte. Und, dass er neidisch auf uns war – weil wir Merkel als Bundeskanzlerin hatten.

Neidisch??
Ja, neidisch.
Äh ...

Das musste er erklären: Merkel denke an uns, setze die Interessen der deutschen Wirtschaft durch, sei eine starke Stimme im Kampf um Wettbewerbsvorteile und würde nicht so viel Rücksicht auf die anderen Länder nehmen. Deshalb ginge er der deutschen Wirtschaft so gut. Er wünsche sich einen Präsidenten, der auch so sei wie Merkel, aber der polnische Präsident würde immer nur versuchen, alles so zu machen, wie es der Europäischen Union gefalle, anstatt sich für die Interessen der polnischen Bevölkerung einzusetzen...

Und auf dieses egoistische und ignorante Verhalten war er neidisch? Da waren wir anderer Meinung. Einig waren wir uns allerdings darin, dass die westlich diktierten hohen Standards innerhalb der EU es Kleinbauern sehr schwer machen, weil sie oft gar nicht mehr anbauen können, geschweige denn mit ihren Waren handeln dürfen. Und wenn sie es dann auf den Markt geschafft haben, müssen sie gegen westeuropäische Großbauern bestehen – fast unmöglich. Remik war so ein Kleinbauer, den es viel Kraft und Geld kostete, die europäischen Vorschriften einzuhalten. Deshalb kämpft er schon lange um seine Existenz und sein Traum, mal eine Familie ernähren zu können, liegt noch in weiter Ferne ...

Die Begegnung mit Remik war geprägt von Offenheit, aber auch von der Anstrengung, den gemeinsamen Nachmittag trotz der unterschiedlichen Meinungen nicht in einer Auseinandersetzung enden zu lassen. Eine interessante Begegnung, die uns ins Nachdenken gebracht hat über Eigennutz und Solidarität, und über unsere gegenseitigen Bilder der Anderen in unseren Köpfen. Remiks Marmelade schmeckte jedenfalls so

lecker, dass das Glas nur ein Mittagessen lang hielt ... [nora]

■ In Cisna steigen wir aus dem Auto, das uns in diesen nächst größeren Ort mitgenommen hatte und bevor wir uns im kleinen sklep mit leckerem Räucherkäse versorgen, stellen wir erfreut fest, dass es hier für die Wandertouristen öffentliche Toiletten gibt. Zwar hinterlassen wir eine Matschspur auf den weißen Fußbodenkacheln, aber das scheint die ältere Frau, die uns aus ihrem kleinen Kabuff heraus beobachtet, nicht zu stören. Sie lächelt uns freundlich an und zeigt verwundert auf unsere kalten, nackten Beine. Zeit, die ledernen Hosen zu tragen, ist es bei dieser nassen Kälte wirklich nicht. Wie sollen wir der guten Frau denn nun erklären, warum wir trotz allem so gerne auf Fahrt gehen? Wir können ihr es nicht erklären, aber das müssen wir auch gar nicht – sie lächelt uns einfach weiter an und zeigt auf den Wasserhahn – und tatsächlich, wir dürfen uns mit

warmem Wasser die Hände waschen. Dann kommt sie um die Ecke, zeigt in den grauen Nebel draußen und sagt: „Sonne, Sonne!“ – wir nicken, lächeln uns alle drei weiter an und wiederholen das Gesagte: „Ja, genau, Sonne, Sonne, hoffentlich!“ Noch einmal verschwindet sie in ihrem Kabuff und kommt mit einem dicken schwarzen Kladde heraus, die sie uns hinhält. „Sprachkurs Deutsch für Pflegekräfte“ steht auf dem Deckblatt. Und beim Durchblättern verstehen wir, dass sie sich hier in den öffentlichen Toiletten von Cisna bemüht, die deutsche Sprache zu lernen. Wie lange sie wohl noch brauchen wird, um sicher genug im Deutschen zu sein? Wie viel mehr Geld wird sie wohl verdienen? Was für ein Zustand, in ihrem Alter in die Fremde ziehen zu müssen, um 980km weiter westlich besseres Geld zu verdienen? Wird sie es gut haben bei den Menschen, die sie pflegt? Zum Abschied umarmt sie uns und lächelnd gehen wir auseinander – mit den besten gegenseitigen Wünschen für eine sonnigere Zukunft. [uta] ■





Volldampf 2014

■ Bundeslager des VCP

Unter dem Motto „Volldampf 2014“ fand das Bundeslager des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf dem Pfadfindergelände Schachen in der Nähe von Münsingen statt. In der Vogtei bzw. dem Technik-Teillager halfen auch über ein halbes Dutzend CPDer aus. Vier wurden gebeten, kurz zu erzählen, welche Aufgaben sie hatten, was ihre persönlichen Lager-Highlights waren, was sie am VCP schätzen gelernt haben und was sie an unserem Bund schätzen.

■ **Ich war im Technik-Teillager** und hatte damit ganz unterschiedliche Aufgaben. Während des Vorlagers zum Beispiel habe ich geholfen die Waschzelte aufzubauen. Außerdem haben wir entsprechend dem Lagermotto Telegraphenmasten für eine Stromleitung aufgebaut. Pünktlich zum Lagerbeginn habe ich bei der Koordination der Anreise geholfen. Ich war am Bahnhof in Metzingen postiert und habe die ankommenden Pfadfinder in Shuttlebusse gesetzt und ihr Gepäck auf einen LKW geladen. Während des Lagers habe ich zum Beispiel den Aufräumdienst an den Waschzelten und Dixis betreut und kleinere Aufgaben, die gerade anstanden absolviert.

Mein erstes Highlight war der Tag, den ich am Bahnhof verbracht habe. Dort hat man so irre viele Menschen kennen gelernt, die aus den unterschiedlichsten Ländern Euro-

pas kamen. Mein zweites Highlight war der Singewettstreit des Hamburger Unterlagers mit dem Namen Pfaditropolis. Da war eine richtig gute Stimmung, Auftritte von unterschiedlichsten Gruppen aus verschiedenen Nationen der Welt wie zum Beispiel der Auftritt eines Südafrikaners, einer Gruppe Franzosen und einigen anderen. Das letzte Highlight war ein Abend mit ein paar Leuten, die ich dort kennen gelernt habe. Wir haben bei einer Singerrunde teilgenommen und hatten viel Spaß.

Was ich am VCP sehr schätze ist, dass die Menschen dort sehr offen für andere Pfadfinder sind. Es war vollkommen egal, aus welchem Bund man kam oder aus welchem Land man angereist war. Besonders im Technik-Lager ist mir das aufgefallen. Man wurde sofort in das Team integriert. Auch

im Hauptlager haben wir die verschiedenen Nationalitäten gesehen. Allein schon die vielen verschiedenen Flaggen, die gehisst wurden, und die tolle Stimmung, die durch die verschiedenen Traditionen hervorgerufen wurde, waren schon klasse.

An der CPD finde ich ganz besonders toll, dass wir wichtige Grundsätze einhalten. Wie zum Beispiel, dass bei uns weder auf Lagern, noch auf Fahrten und kleinen Aktionen Alkohol konsumiert wird. Auch der Verzicht auf elektronische Geräte und das Internet, die unsere heutige Zeit so schnell machen und von Natur und Gemeinschaft ablenken, ist etwas, das ich in der CPD sehr schätze. Auch die christlichen Elemente des Tages wie zum Beispiel das Singen von Tischliedern und das Halten von Andachten finde ich sehr schön. Nicht nur weil es dem Tag einen festen Rahmen gibt, sondern auch weil es Inhalte gibt, über die es sich oft lohnt nachzudenken. Diese Art von Austausch möchte ich nicht missen. Genauso wie gemeinsame Singerrunden am Lagerfeuer. Für mich gibt es nicht vieles, was schöner ist, als eine kleiner werdende Runde, die sich bis spät in die Nacht hält und Gitarrenmusik und Lieder erklingen lässt.

Das VCP-Lager war eine schöne Erfahrung für mich. Verbunden mit einer Menge Kulturschocks, aber erlebnisreich und für sich irgendwie unvergesslich.

Michelle Langer
(Stamm Cato Bontjes van Beek, Gau Bremen)

■ **Meine Bundeslagerzeit** habe ich i.d.R. in der Technik (Vogtei) verbracht. In den ersten Tagen noch mit Aufbau von z. B. Fernmelde-masten beschäftigt, während des Abbaus mit dem Einsammeln von Kabeln (bis zu 200m 5x100cm²). In der Zeit dazwischen habe ich geholfen, das Lager am laufen zu halten.



Sehr interessant war die Evakuierung und wie damit die Teilnehmer umgegangen sind. Wir haben dabei Laola-Wellen und lautstarke Gesänge über das gesamte Lager erlebt. Die vielen Ausflüge von der Technik während des Lagers z. B. nach Ulm, zu Zoller (die Lager produzieren) entschädigten und brachten auch schließlich die Erholung. Ein besonderes Highlight war außerdem das eine Abendessen in meinem befreundeten Stamm, wo es durch Zufall an dem Abend libanesisch gab. Man erlebte während der gesamten Zeit eine super Gastfreundlichkeit und eine totale Aufnahme.

Der Zusammenhalt und das harmonische Zusammenleben im VCP habe ich sehr genossen. Neue und alte Freunde zu treffen und dass das Bundeslager seinen vielen Helfern (fast 600) auch etwas über das Bula-Programm hinaus etwas bietet.

Die Moderne hat in weiten Teilen des VCP-Bulas Einzug erhalten. Unser Bula 2012 verlief ohne so viel Moderne und Elektrizität. Um mal abzuschalten und zu relaxen, ist dies einfacher, wenn man sich auf das Nötigste beschränkt.

Christian Richter

(Stamm Schwarzer Adler, Gau Calenberg)

■ **Volldampf.** Unter diesem Motto stand das diesjährige Motto des VCP-Bundeslagers und mittendrin einige CPlers, die ausgerechnet auch noch beim VCP in der „Lagertechnik“ mitarbeiten, vergleichbar mit der Vogtei von unseren Lagern. Meine Aufgaben beliefen sich vom Jurten-Aufbau bis zum Murmelbahn bauen ...also eine bunte Mischung. Die anstrengenden Phasen waren jedoch der Aufbau der sich bis zum 6. August hinzog, sowie der Abbau welcher sich vom 15. - 19. August hinzog.

Aufbau hieß für die Technik: Arbeit, Arbeit, Arbeit! Wir mussten Löcher für Fahnenmä-

ste sowie für Stangen, die zu Telegrafmasten wurden, in einen seehr steinigen Boden graben. Über die Telegrafmasten musste dann noch zur Freude der CPlers und einiger anderer Mitarbeiter Telefon-Strom-Kabel und ähnliches gezogen werden, obwohl dies gar nicht vorgesehen war.

Es ging weiter mit dem Aufbau von Jurten, Bauten und Verlegen von Bodenschutzplatten, welche jedoch ihren Zweck dezent verfehlten. Um den Bedarf für rund 4500 Teilnehmer zu decken, mussten wir dann noch sechs Waschzelte mit allem Drum und Dran aufbauen. Dazu kamen noch stolze 80 Dixis, leider ohne Kackofanten, und ein gigantisches Duschzelt mit Schätzungsweise 60 Duschen. Fast alles bei bestem Sonnenschein.

Die Arbeit lohnte sich aber für beide Seiten, denn die Teilnehmer freuten sich auf einen für uns CPlers ungekannten Luxus (durchgehend warme Duschen, Strom!) auf Lager. Die Technik freute sich auf ihren Thermen-Besuch in Bad Urach und ihre eigenen Waschküchen.

Während des Lagers gab es, abgesehen von einigen kleineren Arbeiten, wie dem ehrwürdigen Dixi-Dienst, nicht viel zu tun. An zwei Tagen schliffen und lackierten mehrere Technik-Mitarbeiter und ich die Materialcontainer und zweimal freute ich mich auf den Dixi-Dienst. Freuen deswegen, weil man nur die zu Putzdienst verdonnerten Teilnehmer mit dem nötigen Material versorgte, sie in ihre Aufgaben einwies und man selber sich entspannt zurücklehnte.

Während es Lagers gab es dann jedoch eine Unwetterwarnung für den 10. August und die Technik freute sich schon auf die anstehende Arbeit. Um 18:00 Uhr ertönte dann die Sirene, was für alle Teilnehmer die Lageräumung bedeutete. Mit Feldstecher und Kameras bewaffnet beobachtete die Technik mit anderen Mitarbeitern das Geschehen

und wappneten sich auf das um 21:00 Uhr erwartete Unwetter. Mit Dudelsack-Musik begaben sich alle Technik-Mitarbeiter dann zum Essen, wobei man sich wie in dem Film Braveheart fühlte. Das Unwetter blieb jedoch aus und bis auf Starkregen kam nichts von den prophezeiten 80 km/h Windgeschwindigkeit und Gewitter am Lagerplatz an. Die CPlers kannten da andere Maßstäbe vom BULA 2012 - glücklich darüber, dass sie nicht erreicht wurden.

Besonders große Freude kam bei der CPlers-Gruppe immer auf, wenn andere CPlers sich für ein paar Nächte zu uns gesellten. Dabei kam es dann schon mal zu Ideen, wie den Lagerplatz mit Wasserbomben zu bombardieren. Alle bekamen dabei ihr Fett weg und einige CPlers gingen mit einem riesigen Grinsen und Muskelkater vom Lachen dann zum Essen. Eines meiner drei Highlights auf diesem Lager. Das zweite waren die Abende, welche wir immer in Singerunden in der Technik-Jurte oder den Tavernen verbrachten. Dabei lernte man immer wieder neue Leute kennen, neue Lieder und vor allem andere Bünde. Das letzte Highlight war die Lagereröffnung mit einem sehr guten Lagerlied und dem Vorstellen der einzelnen Unterlager. Es war einer der wenigen Momente, in denen man vor Augen geführt bekam wie unglaublich groß dieses Lager doch war und welche Fülle an internationalen Gästen sich auf dem tummelte.

Die Teilnahme am VCP-BULA ließ mich in verschiedenen Situationen auf dem Lager unseren Bund zu schätzen wissen. Der Verzicht auf Strom, Handy, Internet, das Kluff-Tragen auf dem Lagerplatz, das Kochen auf offenem Feuer, unsere Großbauten, die Spielidee und noch vieles mehr. Alles Dinge, die einen doch schon manchmal mit Stolz erfüllen, ein CPDler zu sein. Jedoch können wir uns als CPD die eine oder andere Scheibe vom VCP abschneiden, wie eine abgewan-

delte Form der Tavernen, ohne Alkohol-ausschank, um einen Ort zu haben, an dem man noch abends zum Singen, sich treffen, kennenlernen oder klönen hingehen kann.

Das Lager verließ ich mit vielen neuen Eindrücken, neuen Freunden und mehr Erfahrung. Ich freue mich schon darauf, all die netten Leute irgendwann wiederzusehen. Abschließend muss ich sagen, dass ich gerne CPDler bin und der Luxus eines VCP-BULA daran nichts ändern wird.

Robin Lonkai

(Stamm Konsul Hackfeld, Gau Chauken)

■ **Ich habe** während des VCP-Bundeslagers in der Technik mitgearbeitet. Die Technik ist nicht ganz zu vergleichen mit unserer Vogtei, denn in unsere Vogtei sind auch die Aufgabenbereiche Verkehr und Sicherheit integriert, welche beim VCP einen eigenständigen Bereich bilden.

Während des Lagers war ich mit den verschiedensten technischen und logistischen Aufgaben betraut, z.B. dem Aufbau einer Telegrafleitung, dem Aufbau von Duschabtrennungen, dem Verlegen, Aufbauen und Abbauen von Strom-, Wasser- und Abwasserleitungen und Waschzelten sowie dem Transport der verschiedensten Güter, wobei unser mitgebrachtes geländegängiges Fahrzeug unzählige Einsätze hatte. - Insbesondere während des Abbaus waren unsere Gastgeber natürlich glücklich über jede helfende Hand.

Was mir beim VCP besonders gefallen hat ist, dass man pragmatisch und undogmatisch an die Aufgaben herangeht. Der Begriff „Technik“ hat keine negative Konnotation, im Gegenteil, man scheint froh zu sein, dass man eine Gruppe hat, die ziemlich professionell an die Zeltlagerlogistik und -technik herangeht. Dabei wird auch selbstverständlich, wo sinnvoll mit Radladern und anderen





Maschinen gearbeitet. Die „Technik“ besteht im VCP aus einem gewissen Stammpersonal, welches zumeist wiederholt bei größeren Aktionen mitarbeitet.

Die Mitarbeiter lagern etwas abseits vom eigentlichen Lager in einem eigenen Mitarbeiterbereich. Hier besteht die Möglichkeit, sich auch mal vom Trubel des Lagers zurückziehen. Das hat man insbesondere dann nötig, wenn man auf Aufenthaltszeiten von zwei Wochen und mehr kommt. Im Technikbereich ist auch der größte Teils des Material gelagert. Der Zugriff benötigt nur kurze Wege, außerdem ist eine Werkstatt errichtet, die die Möglichkeit zu Bau und Instandsetzung von Material bietet. Neben der Technik besteht, wie bereits erwähnt, der eigenständige Bereich „Verkehr und Sicherheit“ – eine Aufteilung, die ich durchaus für sinnvoll halte.

Wenn man weiter ins Detail geht, fällt einem vor allem auf: Die CPD hat eine Bierbankphobie – der VCP eine Bierbankmanie. An manchen Stellen fand ich die Verwendung von Bierbankgarnituren als sinnvoll und würde sie mir auch auf unseren Lagern wünschen, aber oft war der Einsatz auch schlicht überflüssig.

Kommunikation und Stromversorgung findet man beim VCP in jedem Unterlager. Ich denke, dass wir mit deutlich weniger Stromzapfstellen auskommen können. Aber im Bereich Kommunikation haben wir m.E. einen Nachholbedarf. Sicher muss nicht jedes Unterlager Festnetztelefon und/oder Internet haben. Aber gefunkt wird auf dem VCP-Lager selbstverständlich auf mehreren Kanälen, was Organisation und Absprachen wesentlich erleichtert und unnötige Wege vermeidet.

Nachahmenswert ist auch das Konzept der „VEZ“ (Ver- und Entsorgungszentren), die Waschstellen, Toiletten, Topfwaschstellen u. ä. in jedem Unterlager beinhalten. Man

sollte überlegen, was sich davon auf unsere Lager übertragen lässt.

Obwohl ich nur an wenigen Programmpunkten teilgenommen habe (oder gerade deswegen) ist mir aufgefallen, dass die Programmgestaltung deutlich offener gehalten ist. Es gibt keine Spielidee sondern ein Lagermotto und nur wenige zentrale Programmpunkte. In der Zwischenzeit gibt es viel Zeit zur freien Verfügung, die man z.B. zur Teilnahme an den verschiedenen, ständig angebotenen Aktionen, zur Wahrnehmung des Angebots der Gruppe „Dabba und Gucke“ (Ausflüge und Besichtigungen in der Umgebung), aber auch zum Besuch der „Oasen“, welche die Länder teils in ihrem eigenen Stil errichten, nutzen kann. Dort wird auch Alkohol ausgeschenkt, worauf man meinetwegen sehr gerne verzichten kann. Aber als Treffpunkt und Aufenthaltsort sind diese Oasen durchaus gemütliche Örtlichkeiten.

Insgesamt bin ich sehr beeindruckt von der Offenheit und Internationalität des VCP-Bundeslagers. Einige Eindrücke nehme ich als Anregungen für unsere eigenen Lager mit. Ich kann jedem nur empfehlen, mal einen Blick über den Tellerrand zu riskieren und Lager anderer Bünde und Verbände zu besuchen. Es lohnt sich! ■

franky, Frank Rohrberg
(Gau Elm-Harz)





Woodbadge-Reunion mit Verleihungsfeier

Nachdem Ostern 2013 der Arbeitskreis CP-Woodbadge nunmehr den dritten Woodbadge-Kurs erfolgreich durchführte, fand nun in diesem Jahr Ende März in der Nähe vom Bundeshof, auf Schloss Martinfeld, ein drittes Woodbadge-Reunion statt. Im Arbeitskreis CP-Woodbadge führen ESM, BPS, CP Sarau, CP Pfullingen, CP Kreuzträger, FSE-Alsace und CPD gemeinsam das Woodbadge-Training durch.

Das Zusammentreffen der Teilnehmer und Referenten des dritten CP-Woodbadge-Kurses mit zahlreichen Woodbadge-Trägern fand bei schönem Vorfrühlingswetter in Thüringen statt. Zu dem Treffen kamen Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus sechs der o.g. Bünde zusammen, sie erlebten ein gut vorbereitetes Programm mit überbündischem Anspruch, eine Verleihungsfeier, auf der zehn Absolventen der letzten beiden Trainingsdurchgänge die Insignien feierlich überreicht wurden - Woodbadge-Feeling für alle Teilnehmenden. Freilich ist unser Reunion vorrangig ein Treffen von Woodbadge-Trägern; wir laden dazu aber jedes Mal alle Teilnehmer des jeweils letzten Woodbadge-Kurses mit ein, nicht nur diejenigen, die ihre Zeichen anlässlich dieses Treffens verliehen bekommen.

Uns erwartete also ein tolles Wochenende: In erster Linie trafen 35 Pfadfinderführer aufeinander: Woodbadge-Träger und -Anwärter sowie die Bundesführer der beteiligten Bünde. Viele Gesichter kannte man, einige noch nicht, kamen doch Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Kurse zusammen. Das sorgte sogleich für viel Gesprächsstoff. [wolf]

Auch nach vielen Jahren – aufgeregt!

22.43 Uhr – Ankunft am Bahnhof Heilbad Heiligenstadt. Die Leute kommen von überall zum Reunion. Ich habe nicht mal die längste Anfahrt aus Heidelberg, bin aber froh, dass mich jemand um diese Uhrzeit abholt, denn Schloss Martinfeld liegt zwölf Kilometer entfernt und ist sonst nur zu Fuß zu erreichen.

Die meisten warten schon im Speisesaal der stattlichen Jugendherberge in altem Gemäuer, deren Bezeichnung als Schloss dennoch etwas hoch gegriffen ist. Es braucht kein Programm am Freitagabend. Nur alle zwei Jahre treffen sich die Teilnehmer der Woodbadge-Kurse, manche



also zum ersten Mal seit dem Kurs und es gibt sehr viel zu erzählen. Nur eine Woche, nämlich die Kurswoche haben die meisten gemeinsam verbracht und doch fühlt man sich über die verschiedenen Bünde hinweg verbunden wie mit manch gutem Freund aus Kindertagen.

Der folgende Tag beginnt mit einer Andacht. Nichts ungewöhnliches für uns CPer, doch bei der dem Frühstück folgenden Diskussion um das Meißnerlager merkt man deutlich, dass trotz gemeinsamem christlichen Pfadfinderhintergrund in den Bünden der Trainings-teilnehmer unterschiedliche Meinungen und Erfahrungen bestehen. Die wichtigsten Punkte aus der Diskussion nehmen wir auf. So besprechen wir z.B., wie das Thema Inklusion in der Pfadfinderrealität funktionieren könnte.

Am Abend findet die Verleihungsfeier statt. Wer rechtzeitig seine Woodbadge-Arbeit vorgelegt hat und bereit ist, sich für seine selbst gesteckten Ziele in der Pfadfinderarbeit zu verpflichten, bekommt die Woodbadge-Insignien verliehen. Feuer und Fackeln stehen bereit, doch am Aufnahmeplatz ist es noch hell, die Umstel-



lung auf Sommerzeit bringt es mit sich. Trotzdem und auch nach einem mittlerweile nicht mehr ganz jungen Pfadfinderleben mit einigen Aufnahmen macht sich auch bei mir Aufregung breit. Nach etlichen stillen Wiederholungen der Verpflichtungserklärung naht der Rest der Gruppe im Schweigemarsch und dann ist es soweit... Im feierlichen Rahmen werden zehn Teilnehmern des Woodbadge-Kurses, davon fünf aus der CPD, das Woodbadge-Halstuch umgelegt.

Der Abend bringt noch eine gemeinsame „Reise nach Irland“ – am brennenden Kamin und im geschmückten Kaminzimmer der Herberge. Unter Moderation und Anleitung wird gesungen, getanzt, über Witze gelacht und auch andächtig zugehört. Ein toller Abschlussabend eines kurzen Wiedertreffens.

Kurz ist der gemeinsame Morgen, lang die Heimreisen. Und so verabschieden sich alle aus der schnellen Aufstellung zum Foto. Aber auch ohne Abschlussfoto dürfte das Treffen den Teilnehmern in Erinnerung bleiben. Zumindest bis zum nächsten Reunion. [jopf, Johannes Pfau] ■



Wüsten und Einöden



Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien.

Jes 35,1
Monatslosung Dezember 2014

Da wir das mit Abstimmen ja schon ganz gut hinbekommen haben, aber bei der Andacht ja doch bitte jeder mitmachen soll, beginnt diese Andacht mit ein paar Meinungsbildern und offenen Fragen in die Runde.

Wer von euch hier im Kreis war schon einmal in der Wüste?

Im ersten Moment dachte ich: das werden wohl nicht so viele sein. Wüsten sind für uns Mitteleuropäer scheinbar gar nicht so leicht zu erreichen. Dann bin ich etwas in mich gegangen und dachte, dass vermutlich die meisten von euch, die schon mal selber eine Wüste besucht haben, dies im Urlaub in Nordafrika getan haben werden.

Wer kennt die uns in diesem Moment nächste Wüste?

Es ist die Lieberoser Wüste, Deutschlands größte Wüste, auch bekannt als Klein Sibirien und gelegen zwischen Berlin und Cottbus. Sie ist die größte Wüste Deutschlands und entstand nach einem Waldbrand 1942 und konnte kriegsbedingt nicht wieder aufgeforstet werden. Der tote, sandige Boden wird in der Sonne bis zu 60 Grad heiß, kühlt nachts jedoch extrem aus.

Welche ist die größte Wüste der Welt?

Richtig, es ist die Antarktis ;-). Denn Wüsten sind, zumindest laut Wikipedia, definiert als „die vegetationslosen oder vegetationsarmen Gebiete der Erde. In Wüsten bedeckt die Vegetation weniger als 5% der Oberfläche. Ursache für Wüsten sind entweder fehlende Wärme (Kältewüste, Eiswüste) der subpolaren und subnivalen Regionen, Überweidung oder Wassermangel (Trockenwüste, Hitzewüste). Wüsten zählen zur Anökumene.“ Aha, es klingt bei euch. Anökumene. Nicht? Na gut: „als Anökumene werden die wegen extremer physisch-klimatischer Bedingungen nicht bewohnbaren Wildnisgebiete der Erdoberfläche bezeichnet. Das sind die vegetationsfreien Teile der Vollwüsten, die Polarregionen oder die Gipfelregionen der Hochgebirge. Dazu gehören etwas mehr als 10 Prozent der Landoberfläche der Erde.“

Wenn ich euch nun sage, dass ihr auch schon in einer Wüste wart, wenn ihr Isländische Hochland bereist habt, sehe ich dann ein paar mehr Arme? Vielleicht war ja auch schon wer in Grönland oder in der australischen Wüste.

Wer beim sommerlichen BFS-Treffen war, der hat sich vielleicht gemerkt, dass ich gerne mal durch Wikipedia-Artikel stöbere. Ich denke, dass ihr das gerade miterleben

durftet, und dass ihr hoffentlich nun genug über Wüsten dazugelernt habt.

Wenn ich so recht drüber nachdenke, dann sind mir Wüsten in letzter Zeit doch ab und an begegnet: Manchmal denke ich zurück an eine Fahrt nach Sardinien, bei der wir am Strand übernachteten. Über Nacht regnete es, und als ich morgens zum Brötchen holen ins Dorf aufbrach, da hatte sich auf einem Sandstreifen ein rosanes Blütenmeer aus dem nichts entwickelt. Ein toller Beginn.

Zuletzt erzählte mir ein Arbeitskollege vorgestern von einem rucksackreisenden Freund, der in Algerien eine Wüstentour mitmachte, ausgeraubt und ausgesetzt wurde und nur durch Glück auf weitere Menschen traf, die ihn mitnahmen. Eine schlimme, aber noch glimpflich ausgegangene Geschichte.

Wüst, dieses Wort klingt hart, schroff, vielleicht genau so, wie eine Wüste tatsächlich ist. Gnadenlos, hoffnungslos, endlos. Doch im Bibelspruch heißt es sie

„wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen“. Also weit entfernt von Sand, Stein, Eis und Ende.

Es gibt da eine Wüste in Südpolen, die Błędów-Wüste. Sie war nie besonders riesig, 150 km² sagt eine Angabe von vor vielen Jahren. Sandige Wüste seit dem Mittelalter, wurde sie von der Wehrmacht genutzt, um dort für den Afrikafeldzug zu trainieren. Ein karger Landstreifen, genutzt für kriegerische Dienste. Doch in den vergangenen Jahren begann die Wüste zu schrumpfen. Während aus den 1950er und 1960er Jahren noch von Fata Morganas, Sandstürmen, Windhosen und Oasen berichtet wird, gibt es heute in der Wüste immer mehr Pflanzen, vor allem Kaspische Weiden; reine Sandflächen werden immer seltener. Von wegen ewig also. Die Hoffnung kommt auf.

an
dacht

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28



So ist hat vielleicht jeder hier im Kreis seine eigene Wüste. Eine nicht fruchtbare Stelle, aufgegeben, abgeschrieben. Diese Stelle kann wieder Gras führen, sie kann wieder blühen, frohlocken, jubeln. Bei der Einen hilft es, sie mal eine Zeit in Ruhe zu lassen, liegen zu lassen und sich später wieder nach ihr umzudrehen und einen winzigen Beginn zu entdecken. Beim Anderen ist es ein stetiges, beharrliches Auseinandersetzen, ein beackern, pflügen, rechen, säen.

Ich muss dabei an die göttlichen Tugenden denken, die einem das Durchhaltevermögen schenken können: »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, am größten jedoch unter ihnen ist die Liebe.« (Paulus, 1 Kor 13,13) Der Vater hat uns durch Jesus diese Tugenden näher gebracht, es heißt »Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.« (Joh 15,12-13)

Ich wünsche euch die Kraft und die Zuversicht und den Glauben, dass die uns allen vermittelte Liebe, eure Wüste wieder grün werden lassen wird. ■

an
dacht

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28

*In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht,
ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht.
Ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe.
Ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede.
In mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld.
Ich verstehe Deine Wege nicht, aber –
Du weißt den Weg für mich.*

„Durch gute Präventionsarbeit die Stärke unseres Bundes zeigen“

■ Ein Gespräch mit Senta Meinecke, Bundesbeauftragte für Präventionsarbeit

Die CPD setzt sich entschieden für den Schutz vor sexualisierter Gewalt ein. Gerade sind neue Schulungsbausteine zum Thema erschienen. Die Handreichung für VerantwortungsträgerInnen in der CPD geht in die zweite Auflage. Was noch alles zur Präventionsarbeit gehört und was wir als einzelne PfadfinderInnen tun können, erzählte uns Senta Meinecke, die Bundesbeauftragte für Präventionsarbeit, in einem Gespräch.

? Senta, du bist in unserem Bund die Beauftragte für Präventionsarbeit. Was bedeutet das? Welche Aufgaben hast du?

! Das bedeutet, dass ich mich für Präventionsarbeit in unserem Bund stark mache. Prävention vor sexualisierter Gewalt soll nicht in Vergessenheit geraten! Ich nehme der Bundesführung und den Schulungsbeauftragten hier einige spezifische Aufgaben ab.

Beispielsweise die Überarbeitung und Neuauflage der Handreichung, sowie die Erstellung von neuem Schulungsmaterial. Ich bin Ansprechpartnerin für alle, die sich mit Präventionsarbeit beschäftigen. Außerdem versuche ich an überbündischen Netzwerktreffen teilzunehmen, um zu sehen, wie Präventionsarbeit außerhalb der CPD funktioniert.

Nicht zu meinem Aufgabenbereich gehört bei Verdachtsfällen o.ä. zu helfen. Dafür haben wir immer noch die Vertrauenspersonen des Bundes: Thorsten Hahn und Britta Heberling.

? Die CP-Handreichung „Schutz vor sexualisierter Gewalt“, die du angesprochen hast, bietet hilfreiches Hintergrundwissen. Zum Beispiel denken viele beim Begriff „sexualisierter Gewalt“ an sexuellen Missbrauch. Dabei gibt es verschiedene Formen und Abstufungen, wie dort zu lesen ist ...

! Das stimmt. Es ist wichtig zu wissen, dass sexualisierte Gewalt schon viel früher beginnt. Wenn sich jemand gegen seinen Willen vor anderen, zum Beispiel vor der Sippe, umzuziehen muss oder Sprüche fallen wie „geiler Arsch“ oder „dicke Titten“, fällt das schon unter sexualisierte Gewalt.

Grob kann man in die folgenden Kategorien unterteilen:

- sexualisierte Gewalt ohne Körperkontakt (Exhibitionismus, Versenden/gemeinsames Anschauen von Pornografie, sexualisierte Sprache)
- sexualisierte Gewalt mit Körperkontakt (sexualisierte Küsse, ungewollte Berührungen)
- massive Formen von sexualisierter Gewalt (Zwang zu sexuellen Handlungen wie z.B. Selbstbefriedigung, Vergewaltigung)

Wichtig ist dabei vor allem, dass man von sexualisierter Gewalt spricht sobald eine

Grenzverletzung vorliegt. Egal um welche Form es sich handelt, kann es zu schwerwiegenden Folgen für die Betroffenen führen.

? Wie können wir Kinder und Jugendliche in unserem Bund vor sexualisierter Gewalt schützen?

! Unsere Pfadfinderarbeit erzieht Kinder und Jugendliche zu selbstbewussten und charakterstarken jungen Erwachsenen. Doch unsere Strukturen ermöglichen auch den Missbrauch von Macht (z.B. als Sippen- oder StammesführerInnen) gegenüber Jüngeren. Deswegen setzen wir dort an und schulen unsere Sippen- und StammesführerInnen zum Thema sexualisierte Gewalt auf den entsprechenden Führerkursen. Wissen schützt uns. Noch wichtiger ist aber, dass wir alle für grenzüberschreitende Situationen sensibilisiert sind, diese frühzeitig erkennen und direkt eingreifen/beschützen können. Mit „wir“ meine ich natürlich alle PfadfinderInnen jeden Alters.

? Das „Prinzip der kleinen Gruppe“ ist uns PfadfinderInnen wichtig. In unseren Sippen herrscht in besonderem Maße Nähe, Gemeinschaft, Geborgenheit und Vertrauen. Wir schätzen die Abenteuer auf Sippenfahrt und gemeinsame



Abende am Lagerfeuer. Wie schaffen wir es, dass diese Momente der Nähe nicht ausgenutzt werden? Wie können wir die Kinder und Jugendlichen ausreichend schützen? Hast du Tipps, auf die wir achten können?

! Das sind wirklich knifflige Fragen, die sich auch mir gestellt haben. „Sensibilisierung, Rücksichtnahme, Selbstreflexion“ - das lässt sich so leicht sagen, fordert aber sehr viel von uns Einzelnen. Wir können nicht alles immer und überall kontrollieren. Und das wollen wir auch gar nicht. Unsere Arbeit basiert auf Vertrauen und funktioniert auch deswegen so gut.

Entscheidend ist daher, dass wir potentiellen TäterInnen keinen Raum bieten. Dass wir durch Schulungen und gute Präventionsarbeit die Stärke unseres Bundes zeigen. Wir wollen gar nicht erst zulassen, dass sich potentielle TäterInnen in unserem Bund wohlfühlen.

Dass es trotz allem zu grenzüberschreitenden Situationen kommen kann, lässt sich nie ganz ausschließen. Unsere Pflicht als VerantwortungsträgerInnen ist es aber, diese frühzeitig zu erkennen, einzuschreiten und die Betroffenen zu schützen.

? *Unsere SippenführerInnen sind mitunter noch sehr jung. Wie können sie sich dennoch altersgerecht mit dem Thema auseinandersetzen? Wie können wir sie sensibilisieren und stärken ohne zu überfordern?*

! Ich finde es sehr wichtig, dass auch unsere SippenführerInnen mit der Thematik konfrontiert werden. Mindestens genauso wichtig ist es aber auch, sie nicht zu überfordern. Ich habe schon auf mehreren Sippenführerkursen eine Kurseinheit zur Prävention von sexualisierter Gewalt ge-

halten und weiß, wie schwierig es ist, einen Mittelweg zu finden. Andererseits ist es für Alle herausfordernd, sich tiefer mit der Thematik auseinander zu setzen - unabhängig vom Alter.

Für SippenführerInnen denke ich, reicht es zunächst einmal, sensibilisiert zu sein. Dafür muss man sich nicht Täterstrategien anschauen oder Statistiken zu Übergriffen lesen. Deswegen habe ich das neue Schulungsmaterial in zwei Blöcke aufgeteilt. Eine Einführung in das Thema findet meist bei Sippenführerkursen statt, darauf aufbauend gibt es Material für Stammesführerkurse, Rüsten oder ähnliches.

? *Was kann ich tun, wenn ich einen konkreten Verdacht habe oder sich mir ein Kind oder Jugendlicher mitteilt und von sexueller Gewalt in der CPD oder im Familienumfeld erzählt?*

! Ganz wichtig ist, dass du nichts überstürzt! Ruhe bewahren ist das oberste Gebot (klingt jetzt sehr einfach, kann aber eine Herausforderung sein). Nimm deinen Verdacht und deine Gefühle ernst! Später kann es sehr hilfreich sein, wenn du eine Art Verdachtsprotokoll anlegst. Schreibe einfach deine Beobachtungen auf, dann musst du dich nicht später an jedes Detail erinnern und kannst auf das Protokoll zurückgreifen. Suche dir eine Vertrauensperson, die nicht involviert ist und am Besten auch die betreffenden Personen nicht kennt! Dadurch lässt sich Neutralität und Diskretion bewahren. Alternativ kannst du auch eine Fachberatungsstelle aufsuchen, dort wird dir garantiert weitergeholfen. Wichtig ist es aber auch, dass du die Grenzen deiner eigenen Möglichkeiten erkennst und akzeptierst!

Auf gar keinen Fall solltest du Familie oder andere der Betroffenen informieren, den/die potentielle/n TäterIn darauf ansprechen oder frühzeitig die Polizei einschalten.

? *Neuerdings wird viel über die Pflicht erweiterter Führungszeugnisse für ehrenamtliche LeiterInnen diskutiert. Was weißt du darüber? Inwiefern betrifft uns das in der CPD?*

! Auch in der CPD ist das ein sehr aktuelles Thema. Dazu hat sich der Arbeitskreis Bundeskinderschutzgesetz getroffen, um den Umgang damit für die CPD zu klären. Bald gibt es eine Informationsbroschüre des Bundes. AnsprechpartnerInnen für Fragen sind die von den Landesmarken und unmittelbaren Gauen jeweiligen Beauftragten oder auch Mareike. ■



Senta Meinecke ist unsere Bundesbeauftragte für Präventionsarbeit. Ihr könnt sie jederzeit erreichen unter:

praevention@c-p-d.info

Die Handreichung „Schutz vor sexualisierter Gewalt“, sowie die neu erschienenen Schulungsbausteine zu diesem Thema findet ihr frei zum Download unter:

<http://download.c-p-d.info/praevention/>



Meine Gedanken zum Bundesthing 2014

Das Bundesthing 2014 war ein besonderes, schließlich haben wir neben den alle zwei Jahre stattfindenden Neuwahlen auch eine neue Bundesordnung verabschiedet. Das geschieht eben nicht jedes Jahr, 35 Stimmberechtigte haben diesmal beim Bundesthing abstimmen dürfen.

Die Bundesordnung regelt unser gesamtes Miteinander im Bund, ist Standortbestimmung und Vergewisserung unseres Selbstverständnisses. Zum ersten Mal wird diese Bundesordnung im Gendersprachstil geschrieben sein. Hierüber gab es noch allerlei Gesprächsbedarf. Diverse Anträge wurden gestellt, um vielleicht doch noch am Ende die alte Sprachform, die nur das Maskulin benutzt, beibehalten zu können. Aber die Zeiten haben sich deutlich geändert, gegenderte Sprache ist heute Usus. Das ergab dann auch recht deutlich die Abstimmung am Ende. Die CP tut sich schwer mit solchen Entscheidungen und oft merkt man bei solchen Diskussionen, wie konservativ wir in vielen Dingen sind, wo wir es überhaupt nicht zu sein brauchen. In der neuen Bundesordnung sind dann auch Bundesordnung und Bundesmeutenordnung zusammen gefasst worden. Dieses Mal gab es einen zusammengefassten Bericht der Bundesführerschaft – man wollte dadurch etwas Zeit gewinnen, aber leider entfielen auch die persönlich vorgebrachten Berichte der einzelnen gewählten

und beauftragten Personen, besonders die der Landesmark- und GauführerInnen, das fand nicht jeder gut.

Nach den Entlastungen kam es am Samstag noch zu Neuwahlen. Wichtig bleibt hier zu erwähnen, dass wir keine/n 2. stellv. Bundesführer/in mehr haben. Daraus ergibt sich, dass die Arbeit der Bundesführer nur noch auf zwei Personen verteilt ist. Einiges wird so wie gewohnt sicher nicht mehr geleistet werden können. Einiges muss öfter delegiert werden. Hier sollten wir uns alle bemühen, eine 2. Stellvertretung zu finden. Nicht erst aus den vergangenen zwei Jahren wissen wir, wie vielfältig und besonders arbeitsintensiv diese Arbeit der Bundesführer gewesen ist. Freddy und Jule werden sich sicher über Unterstützung freuen. Kurzi hat die Bundesführung verlassen und ist jetzt stellv. Hofsprecher. Gut, dass er so der Bundesführerschaft und dem Bund erhalten bleibt.

Teba und René haben ihre Ämter getauscht, die Schulung ist weiterhin in guten Händen. Auch ist »stimme«, Bernd Michael Günter, jetzt offiziell gewählter Bundesältester. Außerdem hat er das Bundesthing als Thingvogt geleitet und das sehr gut gemacht. Ihm ist es auch zu verdanken, dass wir einigermaßen zeitlich durchgekommen sind, sonst wäre es sicher Sonntagabend geworden und wir hätten immer noch beratschlagt. So manch einer hat immer noch was beizutragen, frei nach Karl Valentin: »Natürlich ist schon alles gesagt. Aber noch nicht von



jedem!«. Zumal jetzt laut neuer Bundesordnung jedes Bundesmitglied Rederecht auf dem Bundesthing bekommen hat.

Ferner wurden Asberin, Nantje T. Zimmermann, als Bundesbeauftragte für interne Kommunikation gewählt und Meike als Bundesbeauftragte für die aeJ.

Besonders freuen können wir uns über Alex und Ruth, die als Lagerleitung für das Bundeslager 2016 gewählt worden sind. In den kommenden zwei Jahren wird somit fast jeder im Bund sie beide kennenlernen. Das erste Ideentreffen für das BULA 2016 ist vom 16. bis 18. Januar 2015 auf dem Bundeshof.

Das liebe Geld sorgt auf einem Bundesthing auch immer für eine gewisse Aufregung. Das kommt immer wieder durch den verantwortungslosen Umgang mit anvertrautem Geld, ein Umding in einer Gemeinschaft wie in unserem Bund. In diesem Zusammenhang möchte ich auch all diejenigen Gruppierungen mal ansprechen, die sich in unsolidarischer Weise dem Jahresbeitrag entziehen. Ihr macht es uns allen unnötig schwer mit Eurer Vorgehensweise, zahlt Eure fälligen Beiträge! Das muss echt mal gesagt werden.

Erfreulich dann aber wieder der Countdown der neuen Homepage, ein großer Dank dafür an Kurzi, Malte-Jörn und Arnd. Unter c-p-d.info gibt es jetzt alles über unseren Bund zu erfahren.

Unsere Mitgliederzahlen sinken: Auch wenn noch nicht durch unsere neue Datenbank bestätigt, wird sich unsere Mitgliederzahl bei nur noch 3800 Mitgliedern einpendeln, darüber nachzudenken ist wichtig. Was können wir alle tun, um nicht weitere Mitglieder zu verlieren. Eine schnelle Mitgliedererfassung in 2015 wäre ein erster

Schritt. Fallen z. B. die Zahlen bei den Meuten, dann ist es nur eine Frage der Zeit, wann es den ganzen Bund trifft. Was mich immer schon dazu interessierte ist die Frage, wie lang bleibt ein Mitglied durchschnittlich bei uns in der CPD. All das, so hoffe ich, wird mit der neuene Datenbank sichtbar gemacht werden können.

Einem weiteren wichtigen Antrag wurde auf dem Bundesthing zugestimmt: Wir werden zum 100jährigen Jubiläum der CPD im Jahr 2021 eine Dokumentation bekommen. Mit dem Jugendbuchautor Reinhard Osteroth haben wir einen renommierten Autor gewinnen können, der unsere Geschichte lebendig aufs Papier bringen wird und Arnd als Grafiker gestaltet uns dieses Buch. Flocke und Horst bilden den dritten und vierten Teil der Redaktion.

Ein Wort noch zum Essen: Ein besonderer Dank gilt dabei Mo und seinem Team! In liebevoller Handarbeit zaubert er immer wieder mit einfachen Mitteln wahre Genüsse. Selbstgemachte Ravioli mit einem Bohnengemüse. Zum Nachtisch gefüllte Bratäpfel, dazu eine weiße Schokoladensoße mit Hafermilch. Ja, zum Bundesthing darf es auch mal sowas sein.

Nicht dazu gepasst hat das immer wiederkehrende Einerlei von »Ja« Produkten, liebloses Essen, Einheitsgeschmack, dazu noch in großen Mengen. Die gute alte Einkaufsliste fehlte da wohl ganz und gar. Ansonsten empfehle ich das Kalkulationsprogramm eines Andreas Klein. Die Massen, die ich am Sonntag noch eingelagert habe, müssen nicht sein. Dies bitte ich als konstruktive Kritik zu verstehen. Die Mühe und Arbeit, die von der Küche geleistet wurde, ist aller Ehren Wert und ergab am Ende einen großen Applaus. ■

Eine neue Bundesordnung

■ für die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands

Wie alles begann:

Aufruf von Thorsten Hahn zum ersten Treffen

»Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder, gut 15 Jahre ist es jetzt her, dass wir uns als neuer Bund auch eine neue Ordnung gegeben haben. Die Anfänge waren noch vom gegenseitigen Kennenlernen geprägt. Mittlerweile ist der Bund zusammengewachsen, und auch wenn er immer noch bunt ist, so gibt es doch inzwischen viele gemeinsame Erlebnisse und Traditionen.

In der letzten Zeit hat sich immer mehr herausgestellt, dass es in der Bundesordnung einige Stellen gibt, die durchaus überarbeitet werden können. Rein exemplarisch seien hier die Stellung der Akelas, Aufnahmen und Bestätigungen genannt. Nicht zuletzt haben sich aus der Situation der sexualisierten Gewalt Anforderungen an die Bundesordnung und Satzung ergeben, die wir in der Form noch nicht erfüllen.

Aus diesen Gründen haben wir einen Arbeitskreis »Bundesordnung« ins Leben gerufen. Ursprünglich sollte es bis zum Bundesthing 2012 drei Treffen geben, so dass dem Bundesthing 2012 die erarbeiteten Inhalte

zum Beschluss vorgelegt werden können. Beim ersten Treffen haben wir das aber nun als unrealistisch eingeschätzt und zielen nun auf das BT 2013.

Der Arbeitskreis soll aus einer festen Personengruppe bestehen, die sich in dieser Konstellation beständig trifft (abgesehen von vereinzelt Ausnahmen aufgrund von Verhinderungen). Die Zwischenergebnisse der Treffen sollen dann jeweils an die Gaue und Landesmarken zurückgespielt werden, um dort diskutiert werden zu können. Rückmeldungen von dort sollen von den jeweiligen Vertretern wieder in das nächste Treffen des Arbeitskreises eingebracht werden. Jeder bundesunmittelbare Gau und jede Landesmark soll 1–3 Teilnehmer an den Arbeitskreisen benennen. Der AK ist offen für alle Bundesmitglieder, muss allerdings auch in seiner Größe und Verteilung arbeitsfähig bleiben und den breiten Bund repräsentieren. Dies erachten wir nach dem ersten Treffen als sinnvoll, da jegliche Überarbeitung zum BT 2013, die stark von Einzelinteressen geprägt ist, vermutlich nicht mehrheitsfähig wäre und vom AK als daher vertane Zeit angesehen wird.

Gottes Segen und herzlich Gut Pfad Thorsten Hahn (Bundesältester)“



Das erste Treffen fand im März 2012 auf dem Bundeshof statt. Damals dachten wir noch wir würden bis zum Bundesthing 2013 mit unserer Arbeit fertig werden können. Wolf sollte mit seinen Äußerungen „es wird länger dauernd als bisher gedacht; ganz ohne Auseinandersetzungen wird es nicht gehen [...]“ Recht behalten.

Es wurden von allen Teilnehmern Erwartungen formuliert und wir einigten uns darauf eine neue Struktur für die Bundesordnung zu finden und Bisheriges im Wesentlichen beizubehalten; es sollte eine gründliche Überarbeitung stattfinden. Bereits beim ersten Treffen dachten wir über eine Zusammenführung von Bundesmeutenordnung und Bundesordnung nach. Ebenso wollten wir ein Leitbild vorne anstellen und die Schulungsarbeit aufnehmen. Die Älterearbeit sollte endlich ihren Platz bekommen und wir wollten Fragezeichen beseitigen. Klarer formulieren. Nicht den Ist-Zustand abbilden, sondern weiterhin einen Anspruch an uns und unseren Bund beschreiben. Historische Texte fassten wir nicht an. Die alte Bundesordnung sollte noch zu erkennen sein. Nach ein paar Treffen kristallisierte sich ein fester Kreis heraus: Marc, Kai, MD, wolf, Natascha, Philipp, kurzi und spup.



Auf dem Bundeslager haben wir ein Informationstreffen angeboten, ebenso auf dem Bundesfeuer.

Wir baten um schriftliche Rückmeldungen aus dem ganzen Bund. Diese einzuarbeiten nahm einen Großteil unserer Arbeit ein. Wir besprachen und diskutierten diese bei unseren Treffen und fanden Formulierungen, die sich in die ursprüngliche Sprache der alten Bundesordnung einfügten. spup prägte irgendwann den Ausdruck „CP-Sprech“.

Es herrschte allerdings nicht immer Einigkeit im Arbeitskreis. Differenzen gab es zwischen den öfteren zwischen PfadfinderInnen aus dem Norden und Süden des Bundes. Manche Rückmeldung musste mit etwas Abstand nochmal betrachtet werden. Einiges erschien uns unlogisch, nicht umsetzbar, ernüchternd. Vor allem von Älteren bekamen wir teilweise seitenlange Rückmeldungen. Zwischendurch fragten wir uns warum sich die Jüngeren wenig äußerten. „Wer schweigt stimmt zu?“ Oder war es einfach nicht relevant genug und sie vertrauten der Arbeit, die wir machten? Ist Partizipation für unsere Brüder und Schwestern uninteressant?

Oft sorgten Natascha und spup für die kulinarische Untermalung. Saft durfte nicht fehlen und auch Süßes, für die Nerven, war wichtig. Merke: serviere einem Schwaben niemals nur Salat zum Mittagessen. Gerne erinnere ich mich an die vorzügliche Verpflegung einer Sippe aus dem Gau Alemannen.

Wochenende um Wochenende versammelten wir uns auf dem Bundeshof und saßen dann vor Laptops und Beamer, vor Papierstapeln und Unterlagen. Nach jedem Wochenende wurde eine neue Version gefertigt. MD übernahm irgendwann die müßige Aufgabe

die neuen Formulierungen in eine gesetzte Fassung zu übertragen. Wir wollten eine Version haben, die der original Bundesordnung nahe kam, damit man sich das Endergebnis besser vorstellen konnte.

Die interne Hitliste für die Teilnahme an den meisten Treffen führten MD, Natascha und spup auf Platz 1 an.

Die Frage „gendern oder nicht gendern“ sorgte bis zum Schluss für Querelen im AK. Nicht nur dort, wie man dem Antrag der Landesmark Schwaben auf dem diesjährigen Bundesthing entnehmen konnte.

Vor dem Bundesthing gingen noch zahlreiche Emails hin und her. Fehler mussten ausgemerzt, Anträge formuliert werden. Die Luft war raus. Das war zu spüren. Fast drei Jahre – das war eine lange Zeit.

Aufregung. Es ist bald Bundesthing. Die neue Bundesordnung soll beschlossen werden. Zweifel, Ungewissheit. „Was passiert, wenn sie nicht angenommen wird? Wie reagiere ich, wenn es nur eine knappe Entscheidung wird?“

Abstimmung: einstimmig angenommen. Nach der Abstimmung beglückwünschen wir uns alle gegenseitig, nehmen uns in die Arme. Viele strahlende Gesichter, denen man ansehen kann, dass die Anspannung, aus den Wochen vor dem Thing, gewichen ist.

Nun hoffen wir AKBÖlerInnen wohl alle, dass die neue Bundesordnung eure Arbeit an der einen oder anderen Stelle erleichtert, vielleicht auch strittige Fragen auf Things klärt und ihren Weg in die Gruppen findet. Dort, wo sie umgesetzt werden muss. ■

rechts: Der AK BO nach der Abstimmung auf dem Bundesthing – zwei Jahre konzentrierte Arbeit sind erfolgreich abgeschlossen.



A blue-tinted landscape photograph showing a rocky path leading towards a body of water, possibly a lake or a wide river. The scene is misty or foggy, with the background fading into a soft blue. The overall mood is serene and contemplative.

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28